Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 188 (2020)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

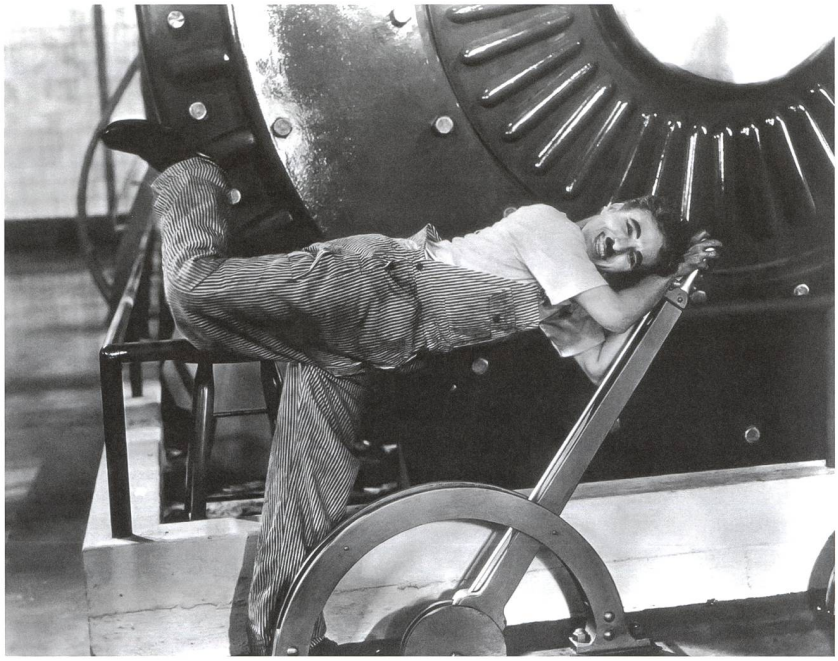
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

Die Arbeiterfrage als Herausforderung



Charlie Chaplin in «Modern Times», 1936. *(Bild: Wikimedia)*

«Was machst du?», fragte ein Bekannter, als ich an meiner Dissertation schrieb. «Ich lese.» – «Und was arbeitest du?», meinte er. Für ihn ist Arbeit etwas Körperliches und da zum Geldverdienen. Ähnliches erfahren Hausfrauen und -männer oder Pensionierte, die oft als «Nichtarbeitende» gelten. Hier sind wir geprägt vom Arbeitsverständnis der ersten und zweiten industriellen Revolution. Angesichts von Industrie 4.0[1] ist es wertvoll, unser Verständnis von Arbeit und ihre Gestaltung zu prüfen. Dies heisst zu fragen, wie wir den Menschen und sein Verhältnis zur Arbeit sehen.

Die erste und zweite industrielle Revolution führt im 19. Jahrhundert zu einem Wandel des Arbeitsverständnisses. Weg von der bisher bäuerlichen und kleingewerblichen Kultur, wo die ganze Familie miteinander für den Lebensunterhalt arbeitet, wird Arbeit individualisiert, nur auf Männer bezogen und von Fabrikalltag, Arbeitszeiten, Anstellungsverträgen mit ihren neuen Abhängigkeiten und Geldlohn geprägt. Die Fremdbestimmung durch Arbeit nimmt zu. Der Mensch wird – wie «Modern Times» von Charlie Chaplin zeigt – zu einer Ressource im industriellen Prozess.

Dies verändert das Leben. Die Menschen bewegen sich vom Land in die Stadt, verlieren häufig ihre Heimat und so die Unterstützung und den Zusammenhalt. Lange Arbeitstage, miserable Arbeitsbedingungen und Krankheiten schaffen neue Formen von Armut. Darauf reagiert auch die Kirche. Doch sie merkt, dass eine individuelle Hilfeleistung vor Ort nicht ausreicht gegen die industrielle Denkhaltung. Darum betont «Rerum Novarum», die erste Sozialenzyklika und Geburtsurkunde der katholischen Soziallehre 1891, dass Wirtschaften für den Menschen da sein muss und nicht umgekehrt. Dies ist auch politisch zu regeln. Denn Arbeit und Arbeitnehmende sind mehr als nur ein Gut oder Produktionsmittel. In der Arbeit verwirklicht sich der Mensch und entdeckt seine Würde – auch als Ebenbild Gottes, wie 1981 Papst Johannes Paul II. in «Laborem exercens» zusammenfassend hervorhebt. Die Katholische Arbeiterbewegung (KAB), gegründet 1899, verkörpert dieses Menschenbild in der Praxis. Im Kern ist sie eine Bildungsbewegung, die diesen umfassenden Sinn der Arbeit im Alltag umsetzt. So thematisierte die Soziale Arbeiterschule in den 1950er-Jahren nicht nur Ethik, sondern auch Volkswirtschaftslehre, Recht und staatspolitische Abläufe. Auch «Arbeiterspiele», Kerngruppen, soziale Seminare und das Sozialinstitut (seit 2017 «ethik22») zeigen, wie aktuelle Fragen mit gesellschaftlicher Analyse, christlichen Wertvorstellungen und gelebter Spiritualität verbunden werden.

Die Arbeitswelt verändert sich. Wichtig ist, dass wir Menschen diese gestalten und regeln. KAB und Soziallehre zeigen, dass wir die Nöte und Ungerechtigkeiten zuerst sehen, dann analysieren und mit unserem, dem christlichen Menschenbild, verbinden müssen, um verantwortungsvoll handeln zu können. Denn nur wer sich auf die Welt einlässt und um Zusammenhänge und Fakten weiss, kann sich auch für Gerechtigkeit einsetzen und die Zukunft gestalten.

*Thomas Wallimann-Sasaki**

[1] Industrie 4.0 bezeichnet die umfassende Digitalisierung der industriellen Produktion in Zukunft. Sie soll mit moderner Informations- und Kommunikationstechnik verzahnt werden.

Editorial

Keine Erwartungshaltung

Am kommenden Sonntag feiern wir das Fest «Darstellung des Herrn». In vielen Kirchen und Familien bleibt die Krippe bis zu diesem Datum aufgestellt. Für die meisten Menschen endete Weihnachten bereits am 27. Dezember – vielleicht mit dem Kauf von Weihnachtsschokolade zum halben Preis. Die erste Ankunft Jesu Christi haben wir gefeiert, doch wir erwarten ja noch seine zweite Ankunft, wenn er wiederkommt, um sein Reich zu vollenden, sind eigentlich bereits wieder im Advent. Für Kinder und für manchen Erwachsenen ist der Advent – ich spreche jetzt wieder vom «richtigen» Advent – mit grosser Vorfreude verbunden. Es wird mit Lust gebacken und gebastelt, die Wohnung liebevoll dekoriert, es werden gut durchdachte Geschenke gekauft, und so manche von uns bereiten auch ihr Herz auf die Ankunft unseres Erlösers vor. Doch wie sieht es mit dem «anderen» Advent aus? Ist es nicht erstaunlich, dass wir keine Vorbereitung dafür kennen? Ein Adventskalender wäre natürlich unsinnig, da wir den Zeitpunkt seines Kommens nicht kennen, und Guetzli schmecken für kurze Zeit köstlich, aber jeden Tag? Und doch: Wäre es nicht sinnvoll und wichtig, sich auf diese lebens- und zukunftsentscheidende zweite Ankunft vorzubereiten? Hanna und Simeon haben ihr ganzes Leben auf die Ankunft des Messias ausgerichtet – das «Nunc dimittis» der Komplet erinnert uns daran. Sind unsere Öllampen am Brennen oder schlafen wir (noch)?

Rosmarie Schärer

In dieser Ausgabe

Carte Blanche
Guido Scherrer hat einen Vorsatz gefasst 23

Kirchengeschichte
Die Kirche antwortete ein Jahrhundert zu spät 24
Der Schweizer Beitrag zu Rerum novarum online*

Sozialgeschichte
Wirtschaftlicher Aufschwung bringt strukturellen Wandel 26

Dorothy Day
Gründerin der katholischen Arbeiterbewegung in den USA 28

Kirchliche Jugendarbeit
Neuer CAS-Kurs für Theologinnen und Theologen 30

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg
Das neue Seminar des neokatechumenalen Weges 31

Migration
Neue Ausbildung für Seelsorgende 32
Ex-Nationaldirektor von migratio zur aktuellen Situation online*

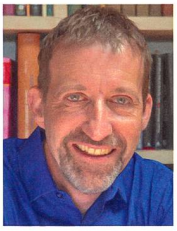
Porträt Gefängnisseelsorger
Georg Schmucki über seine Erfahrungen und Grenzen 33

Amtliche Mitteilungen 34

Anzeigen 36

Impressum 40

* auf www.kirchenzeitung.ch



* Dr. Thomas Wallimann-Sasaki (Jg. 1965) studierte Theologie in Chur, Paris, Berkeley (USA) und Luzern, wo er bei Hans Halter promovierte. Seit 1999 leitet er ethik22: Institut für Sozialethik (vormals Sozialinstitut der KAB). Er ist Präsident ad interim von Justitia et Pax.

Die Achtsamkeit einüben

Beobachtungen an seinen Mitmenschen und an sich selbst haben St. Gallens Generalvikar Guido Scherrer zu Beginn des neuen Jahres veranlasst, einen hehren Vorsatz zu fassen.

Eine Person läuft blindlings auf mich zu. Ich kann gerade noch ausweichen. Sie war so damit beschäftigt, auf ihrem Handy herumzutippen, dass sie nicht bemerkte, wohin sie eigentlich läuft. Eine andere Beobachtung mache ich vom Laufband im Fitness-Studio aus. Nebenan macht sich ein weiterer Läufer bereit, das Training zu beginnen. Zuerst aber sucht er wohl auf seinem Handy die passende Unterhaltung. Das dauert richtig lang. Mir scheint, es vergehen Minuten bis er endlich fündig wird und sein Training beginnen kann. Dazu passt auch die Wahrnehmung, wie oft entgegenkommende Autofahrer am Handy herummanipulieren. Das Handy mit all seinen Apps und Nachrichten bestimmt ganz schön und kann auch ablenken. Die News und die Mails zu lesen, das WhatsApp anzuschauen, den Kalender zu gebrauchen, den Fahrplan zu studieren: All dies lässt sich fast mit einer Hand erledigen. Manchmal eben nebenher, wo auch immer und wann auch immer. All diese Beobachtungen zeigen: Viele tun mehrere Dinge gleichzeitig und nebenbei.

So nebenbei … Wenn ich zu Fuss unterwegs bin, im Zug sitze und etwas lese, mir in einer Sitzung noch etwas in den Sinn kommt, was ich vergessen könnte oder jetzt einfach wissen müsste, ertappe ich mich auch dabei, dass ich zum Handy greife und damit eine Sache gleichzeitig mit einer anderen tue. Ich will ja nur schnell nachschauen. Und dann bemerke ich noch, dass eine wichtige, dringliche Meldung geschickt wurde. Und da wird noch ein nicht angenommener Anruf angezeigt. Das passiert halt, weil ich meistens mein Handy auf lautlos gestellt habe.
Aber es sind da noch andere Situationen: Ich hänge einem Gedanken nach und sage nebenher noch «Hallo». Nicht alle getrauen sich, kritisch nachzufragen, wo ich mit meinen Gedanken bin. Aber dieses Wachgerütteltwerden tut gut. Es ist wie eine Mahnung: Halt! Es geht auch anders. Beschränke dich, konzentriere dich, tue nur eines, nicht mehreres gleichzeitig. Für mich ist das auch eine Einladung: Jetzt einfach hier zu sein, dem Gegenüber ganz konzentriert zuzuhören, seine Fragen zu hören, deutlich zu machen, dass ich da bin und Zeit habe.
Manchmal fällt es mir schwer, bei einer Tätigkeit zu bleiben. Wenn's nicht läuft, nehme ich gerne etwas Anderes zur Hand. Die Gefahr ist, dass es plötzlich chaotisch wird – nicht nur auf dem Pult. Dann liegen zu viele Sachen nebeneinander, untereinander, übereinander – ich verliere den Überblick. Eine andere Herausforderung ist es, am Altar zu stehen, aus dem Messbuch heraus vorzubeten und mit den Gedanken nicht abzuschweifen. Plötzlich muss ich mich fragen, wo und wie weit bin ich eigentlich?

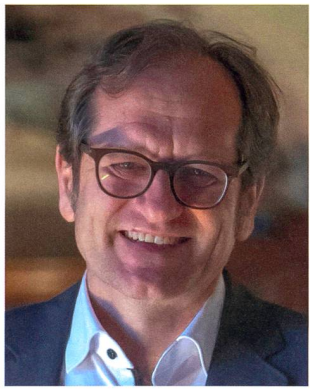
Meine Beobachtungen während der vergangenen Tage bei anderen und bei mir selber machen deutlich, dass das Einüben von Achtsamkeit für mich eine dringliche Aufgabe ist, die ich jetzt Anfang Jahr konsequent angehen will. Sie kann gelingen, wenn ich Aufgaben nicht nebeneinander, sondern hintereinander erledige; wenn ich bewusst etwas beende und an seinen Ort versorge, bevor ich mich von etwas Anderem in Beschlag nehmen lasse. Auch bin ich aufmerksamer, wenn ich während des Lesens der Zeitung die Musik ausmache und mich auf das Lesen konzentriere. Im Gegenzug wird die Musik zu einem Hörerlebnis, das sich nachhaltig einprägt, wenn ich mich ihr allein widme. Und dann gibt es ja auch neben dem Handy und seinen Apps noch Papier und Bleistift, dort kann ich während Sitzungen schnell etwas aufschreiben, was ich nicht vergessen darf. Mein Vorsatz: Nur eines tun, nicht Verschiedenes gleichzeitig – ich bin gespannt, ob ich lernfähig bin.

Guido Scherrer

Guido Scherrer (Jg. 1960) wurde nach verschiedenen Tätigkeiten in der Pfarreiseelsorge im Bistum St. Gallen 2003 Regens. Mit Anfang 2016 erfolgte die Ernennung zum Generalvikar. Weiter gehört Scherrer der Herausgeberkommission der SKZ an.

Blind im sozialen Raum

Lange mit sich selbst beschäftigt, antwortete die Kirche offiziell erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts auf die kapitalistischen Auswüchse der Industrialisierung. Sie stolperte in die Arbeiterfrage.



Dr. Cornel Dora (Jg. 1963) studierte Geschichte, Anglistik und Musikwissenschaft in Zürich. Er leitete von 2001 bis 2013 die Kantonsbibliothek Vadiana und ist seit 2013 Stiftsbibliothekar von St. Gallen. (Bild: Marlies Thurnheer)

Mit der Industrialisierung wurde im 18. Jahrhundert die soziale Frage angefacht, und sie begann im Verlauf des 19. Jahrhunderts fast in ganz Europa lichterloh zu brennen. Ungesunde und unmenschliche Arbeitsbedingungen im Schmutz, im Dunkeln und in der Nacht, Arbeitszeiten von verbreitet über 70 Stunden pro Woche, Kinderarbeit, aber auch die Folgeprobleme von der Betreuung verwahrloster Kinder in den Waisenhäusern bis hin zum Alkoholismus wurden allgegenwärtig. Die katholische Kirche aber, die seit Anfang ihres Bestehens die sozialen Verhältnisse wesentlich geprägt hatte, schwieg. Erst 1891, ein Jahrhundert zu spät, bezog Papst Leo XIII. mit der Enzyklika Rerum novarum ernsthaft Stellung.

Verpasste Chance mit Folgen

Warum die Kirche die soziale Frage so lange verschlafen hatte, ist schwer zu verstehen. Eine Rolle spielte zunächst wohl die existenzielle Krise des Papsttums und der Kirche im Gefolge der Französischen Revolution, dann aber auch die obsessive Fokussierung Roms und der neuscholastischen Theologie auf die Ismen der Zeit. So wurde Energie verbraucht, die für eine zweite Front gegen die drastischen kapitalistischen Auswüchse fehlte. Zudem ergriff die Industrialisierung manche traditionell bäuerlichen katholischen Gebiete später und weniger heftig als die früh industrialisierten Gebiete Englands, Deutschlands, Frankreichs oder der Schweiz. Die Folgen des Zuwartens sind bis heute spürbar. Die Opfer der Industrialisierung wurden gezwungen, sich für ihre existenziellen Probleme Hilfe bei anderen Organisationen zu suchen, die sich aktiv mit der Ausbeutung der Arbeiterinnen und Arbeiter auseinandersetzten. Insbesondere die nach der Mitte des 19. Jahrhunderts entstehende sozialdemokratische Arbeiterbewegung war kirchlich ungebunden und zunehmend antireligiös. Die Kirche gab damit weitgehend selbstverschuldet ein Gebiet preis, in dem sie während Jahrhunderten viele Menschen durch tätige Christlichkeit erreicht hatte. Die Entwicklung hätte auch anders laufen können, wenn die Kirche früh konstruktiv eingegriffen hätte. Die meisten französischen und deutschen Frühsozialisten, etwa Claude-Henri de Saint-Simon (1760–1825) Félicité de Lammenais (1782–1854) oder Wilhelm Weitling (1808–1871) hatten ihre Theorien nämlich noch auf christlichen Ideen von menschlicher Gleichheit und Liebe aufgebaut. Erst unter dem Einfluss des Kommunistischen Manifests von Karl Marx (1818–1883) und Friedrich Engels (1820–1895) von 1848 entwickelte sich die Sozialdemokratie zunehmend antireligiös.

Laien nehmen das Heft in die Hand

Ernsthafte kirchlich gesteuerte Initiativen im Bereich der Arbeiterfrage gab es erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts. In Deutschland nahmen vor allem der Bischof von Mainz, Wilhelm Emmanuel von Ketteler (1811–1877), und dessen Studienfreund Adolph Kolping (1813–1865) den Kampf auf. Ihnen schloss sich mindestens verbal auch der St. Galler Bischof Carl Johann Greith (1807–1882) an. Am Ersten Vatikanischen Konzil geisselte er den «Materialismus weniger ruchloser Wohlhabender gegenüber den Armen Christi, von manchen Herren, die ohne Glauben leben, gegenüber den Arbeitern, die in den Fabrikhallen und mechanischen Werkstätten beschäftigt werden, allgemein jener Menschen, die den Menschen in ihren Untergebenen, den Bruder in ihren Brüdern, im leidenden Menschen Würde und Recht nicht weiter erkennen, sondern sie im Gegenteil verachten». Er machte damit aus der Arbeiterfrage eine moralische Frage, in der er insbesondere die oft materialistisch denkenden Arbeitgeber in die Pflicht nehmen wollte. Vor allem aber forderte er das Konzil auf, sich diesen Fragen anzunehmen, allerdings vergeblich.

Angesichts des Fehlens päpstlicher Leitlinien blieb die kirchliche Antwort auf die Arbeiterfrage auch in der Schweiz bis zum Ende des 19. Jahrhunderts ein unbefriedigendes Fragment. Initiativen wie die Gründung einer sozial verantwortlich geführten Fabrik durch den Kapuzinerpater Theodosius Florentini (1808–1865) blieben vorerst erfolglose Einzelerscheinungen. In dieser Lage übernahmen die in katholischen Vereinen organisierten Laien Verantwortung. Dabei kam es zu Konflikten zwischen dem 1857 gegründeten, in den katholischen Stammlanden veran-

kerten schweizerischen Piusverein einerseits und dem 1888 von Vertretern der städtischen Diaspora ins Leben gerufenen Verband der Katholischen Männer- und Arbeitervereine (VMAV) andererseits. Der VMAV wurde von Josef Beck (1858–1943), Caspar Decurtins (1855–1916) und Ernst Feigenwinter (1853–1919) geführt. Die drei profilierten sich in der Arbeiterfrage und engagierten sich unter der Leitung des in Rom gut vernetzten Genfer Bischofs Gaspard Mermillod (1824–1892, 1890 Kardinal) auch in der «Union catholique d'Etudes sociales et économiques à Fribourg» (1885–1889), einer Art katholischer Denkfabrik zur Arbeiterfrage, die sehr einflussreich war. Die Diskussionen zwischen Piusverein und VMAV waren zeitweise heftig und konnten erst 1905 beendet werden, als die verschiedenen Welten im «Schweizerischen Katholischen Volksverein» zusammengeführt wurden.

Der sozialpolitisch interessierte, aber eher vorsichtige St. Galler Bischof Augustinus Egger (1833–1906) wurde vor allem nach dem Tod Mermillods 1892 die führende Stimme der Schweizer Bischöfe in der Arbeiterfrage. Er stand dem VMAV kritisch gegenüber und förderte den Piusverein. Angesichts des Fehlens eines kirchlichen Konzepts engagierte er sich seit den 1880er-Jahren zunächst primär in praktischen sozialen Fragen, insbesondere der Bekämpfung des Alkoholismus.

Besser spät als nie

Endlich erschien 1891 die von der Union de Fribourg und insbesondere Caspar Decurtins mitgestaltete Enzyklika Rerum novarum von Papst Leo XIII.* Zu spät zweifellos, aber immerhin mit einem belastbaren Konzept, nämlich einem dritten Weg zwischen dem ungezügelten Kapitalismus und dem revolutionären Sozialismus. Auf dieser Grundlage gelang es dann doch noch, in der Schweiz eine kirchlich gebundene «christlichsoziale» Arbeiterbewegung aufzubauen. Dabei war der Bischof von St. Gallen federführend. Dazu legitimierte ihn wohl auch die starke industrielle Entwicklung der ostschweizerischen Metropole im Zeichen der Stickereiblüte. Egger wurde nach «Rerum novarum» überhaupt mutiger, beispielsweise indem er 1900 öffentlich vehement für die erste Vorlage für eine Kranken- und Unfallversicherung (Lex Forrer) eintrat. Dass das Triumvirat Beck/Decurtins/Feigenwinter die Vorlage vehement ablehnte, zeigt dagegen, dass innerkatholisch eine Front bestand. Während sich diese eher nach rechts entwickelten, wandte sich der St. Galler Bischof eher nach links, allerdings in klarer Abgrenzung zur Sozialdemokratie. Vor diesem Hintergrund fällte Egger folgerichtig seine wichtigste sozialpolitische Entscheidung: 1898 gab er den in St. Gallen als Seelsorger tätigen Johann Baptist Jung (1861–1922) und Alois Scheiwiler (1872–1938, Bischof 1930–1938) den Auftrag, die ersten christlichsozialen Vereinigungen aufzubauen. Noch einmal achtete er darauf, dass diese dem Piusverein und nicht etwa dem VMAV angegliedert wurden. Am 28. Januar 1899 gründeten die beiden in St. Gallen den ersten christlichsozialen Arbeiterverein, im März dessen weibliches Pendant. Die Tatkraft Jungs und Scheiwilers war formidabel. Sie schufen in kürzester Zeit eine kirchentreue Arbeiterbewegung, die zwar konfessionell begrenzt, aber in ihrer Ernsthaftigkeit und wegen ihrer breiten Organisation tatsächlich ernst zu nehmen war.

Von Versicherungen bis Arbeitsnachweis

Mit der neuen Bewegung, die sich rechts von den sozialdemokratischen Gewerkschaften, aber links von Decurtins etablierte, entstand ein einheitlich geführter, aber vielgestaltiger Kosmos, der neben den Arbeiter- und Arbeiterinnenvereinen, Gewerkschaften, Versicherungen für Arbeitslose, Wöchnerinnen, Alte und Hinterbliebene, eine christlichsoziale Krankenkasse, eine Bank, Konsumgenossenschaften, Presseorgane, die Buchdruckerei Konkordia in Winterthur, die Leobuchhandlung in St. Gallen, ein Arbeitersekretariat in Zürich, eine Lichtbilderzentrale und einen zentralen Arbeitsnachweis umfasste. Jung, der 1903/1904 Präsident und anschliessend bis zu seinem Tod Vizepräsident des Zentralverbands christlichsozialer Organisationen war, gründete zudem verschiedene Raiffeisenbanken und gehörte auch zu den frühen katholischen Befürwortern des Frauenstimmrechts. Scheiwiler siedelte 1904 nach Zürich über, wo er ein Arbeitersekretariat eröffnete und von Jung die Funktion des Zentralpräsidenten übernahm. Vom unermüdlichen Einsatz des späteren Bischofs zeugt seine Publikationsliste mit 3000 Titeln.

Die Schaffung der christlichsozialen Bewegung war eine eindrückliche organisatorische Leistung. Dank ihr stolperte die katholische Kirche, die lange Zeit blind war für die eigentlichen Probleme, schliesslich doch noch in die schweizerische Arbeiterszene. Die Verspätung um ein Jahrhundert führte allerdings zu einem Bedeutungsverlust, an dem die Kirche noch heute leidet.

Cornel Dora

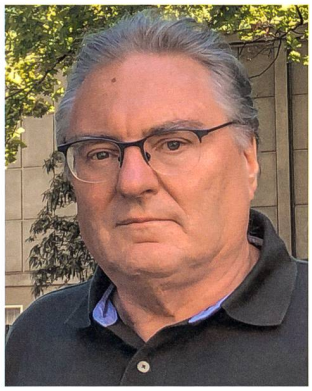
Literatur

- Prüfer, Sebastian, Sozialismus statt Religion. Die deutsche Sozialdemokratie vor der religiösen Frage 1863–1890, Göttingen 2002, bes. 273–280.
- Altermatt, Urs, Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto, 2. erweiterte Auflage, Zürich 1991.
- Dora, Cornel, Augustinus Egger von St. Gallen (1833–1906). Ein Bischof zwischen Kulturkampf, sozialer Frage und Modernismusstreit, St. Gallen 1994.

* Unter dem Titel «Rerum Novarum ohne Freiburger Maximalforderungen» beleuchtet Prof. Dr. Markus Ries den Beitrag der Union de Fribourg zu dieser Enzyklika. Der Artikel findet sich unter www.kirchenzeitung.ch.

Enormer Strukturwandel forderte heraus

Der industrielle Aufschwung führte Ende 19. Jh. zu enormen Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft. Anstelle des Verfassungs- und Kulturkampfes rückten wirtschaftliche und soziale Fragen ins Zentrum der Politik.



Dr. Bernard Degen (Jg. 1952) studierte Geschichte, Ökonomie und Soziologie in Basel und Paris. Er forscht und publiziert zur schweizerischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, v. a. zu den industriellen Beziehungen. Er war u. a. Oberassistent an der Universität Bern und wissenschaftlicher Berater des Historischen Lexikons der Schweiz HLS. Heute ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Departement Geschichte der Universität Basel.

Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts trat die Schweiz in ein neues Zeitalter ein. Die Landwirtschaft hatte ihre einstige Vorrangstellung verloren. Auf der anderen Seite erlebten Industrie und Gewerbe einen nie gekannten Aufschwung, verbunden mit einem tiefgreifenden Strukturwandel. Auch der lange bescheidene Dienstleistungssektor überflügelte bis 1910 die Landwirtschaft. Alle sozialen Akteure mussten sich ebenso wie die Politik den neuen Verhältnissen anpassen.

Starke Bevölkerungszunahme

Im gesamten 19. Jahrhundert wuchs die Bevölkerung mehr als doppelt so schnell wie im 18., von 1,6 Mio. Einwohnerinnen und Einwohnern anno 1798 auf 3,3 Mio. einhundert Jahre später. Die mit Abstand grösste Zunahme fiel in die Periode von 1888 bis 1914. Das Wachstum erfolgte aber nicht gleichmässig, sondern vor allem in industrialisierten Regionen. So stiegen von 1888 bis 1910 die Einwohnerzahlen der Städte Zürich – mit Eingemeindungen – von 27 644 auf 190 733, Basel von 69 809 auf 132 276, Genf von 52 043 auf 58 337, Bern von 46 009 auf 85 651 und Lausanne von 33 340 auf 64 446. Auch kleinere Städte erlebten einen nie gekannten Aufschwung, besonders ausgeprägt etwa Biel, Winterthur und Luzern. In der Schweiz lebten 1910 fast 37 Prozent der Bevölkerung in Städten mit über 5000 Einwohnern – im europäischen Durchschnitt 41 Prozent. Ländliche Regionen verloren gegenüber den industrialisierten und urbanen stark an Gewicht. Die Verschiebung hatte nicht nur eine regionale, sondern auch eine internationale Dimension. Bis in die 1880er-Jahre blieb die Schweiz ein Auswanderungsland. Jährlich verschlug es Tausende, in den frühen 1850er- und 1880er-Jahren gar Zehntausende, nach Übersee. Ab Ende der 1880er-Jahre fiel die Wanderungsbilanz jedoch positiv aus. Zwar zogen bis zum Ersten Weltkrieg weiterhin jährlich Tausende nach Übersee oder ins europäische Ausland. Nun überwog aber die Zuwanderung, begünstigt durch die weitgehende Personenfreizügigkeit. Die Masse der Eingewanderten kam aus benachbarten Regionen, vorab aus Süddeutschland, dem Elsass, Oberitalien und Savoyen. Anfänglich waren sie vor allem deutscher und französischer, ab der Jahrhundertwende aber zunehmend italienischer Nationalität. Die meisten Männer lebten als Arbeiter bzw. Handwerksgesellen. Wirtschaftlich und arbeitsrechtlich waren sie den Einheimischen gleichgestellt. Frauen arbeiteten vor allem im Dienstleistungssektor, und dort überwiegend in der Hauswirtschaft. Im zweiten Sektor konzentrierten sich fast alle in der Textil- und in der Bekleidungsindustrie. Der Ausländeranteil erreichte am Vorabend des Ersten Weltkrieges etwa 15 Prozent.

Strukturwandel in der Wirtschaft

Die Wirtschaft wuchs in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg nicht nur stark, sie unterlag auch einem Strukturwandel. So verlor die Landwirtschaft nicht nur an Gewicht, sie musste sich auch neu orientieren. Dank Dampfschiffen auf den Weltmeeren und einem ausgebauten Eisenbahnnetz konnte Getreide günstig in die Schweiz eingeführt werden. Der einheimische Anbau erwies sich nicht mehr als konkurrenzfähig; die Anbaufläche halbierte sich von 1850 bis 1900. Dafür stieg der Viehbestand massiv an. In der Industrie avancierten moderne Branchen auf Kosten von traditionellen. So legten die Maschinen-, die Metall- und die elektrotechnische Industrie bis zum Ersten Weltkrieg beträchtlich zu. Dagegen erlebte die einst klar dominierende Textilindustrie einen zwar langsamen, aber stetigen Abstieg. Aufsteigende Branchen beschäftigten im Gegensatz zu absteigenden vorwiegend Männer. Zudem siedelten sich die neuen Fabriken nicht mehr entlang von Wasserläufen auf dem Land an, sondern dank der Dampfkraft in den Städten, wo sie auf qualifizierte Arbeitskräfte zurückgreifen konnten. Angesichts des Städtewachstums und des Ausbaus der Infrastruktur – z. B. der Elektrizitätsversorgung – boomte das Baugewerbe, wiederum mit Arbeitsplätzen vorwiegend für Männer. Die Schweiz kannte 1870 bis 1913 im internationalen Vergleich ein überdurchschnittliches Wirtschaftswachstum, allerdings mit sinkender Tendenz. Sie lag im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts gemessen an der industriellen

Produktion pro Kopf in Europa an vierter Stelle hinter Belgien, Grossbritannien und Deutschland.

Neue politische Themen und Akteure

Noch die 1870er-Jahre waren geprägt vom Verfassungs- und Kulturkampf. In ersterem ging es um Kompetenzen des Bundesstaates und um Volksrechte. Mit der neuen Bundesverfassung, die 1874 im zweiten Anlauf eine Mehrheit der Stimmberechtigten auf sich vereinigte, verloren die Kantone Kompetenzen an den Bund. Andererseits brachte sie mit dem fakultativen Referendum das erste Volksrecht. Dieses ergänzte 1891 die Volksinitiative für die Teilrevision der Bundesverfassung. Im Kulturkampf wurde die Rolle der katholischen Kirche in den frühen 1870er-Jahren erheblich zurückgestuft. Diese Auseinandersetzungen verloren bald an Bedeutung, sodass 1891 der erste Katholisch-Konservative in den zuvor rein liberal-freisinnigen Bundesrat einziehen konnte.

Angesichts des Wandels verschob sich nun das Schwergewicht der Politik weg von Verfassungs- und konfessionellen Problemen zur Wirtschafts- und Sozialpolitik. Damit gewannen die Verbände an Bedeutung, weil sie direkten Zugriff auf die Akteure des Wirtschaftslebens hatten. Es entstand das Verbandssystem, das während des 20. Jahrhunderts mit seinen Absprachen die Politik prägte: 1870 Schweizerischer Handels- und Industrieverein (heute: Economiesuisse), 1879/80 Schweizerischer Gewerbeverband, 1880 Schweizerischer Gewerkschaftsbund und 1897 Schweizerischer Bauernverband. Um Handel und Gewerbe eine einheitliche und solide Rechtsgrundlage zu schaffen, wurde 1883 das Obligationenrecht in Kraft gesetzt. Die schweren Mängel der privaten Eisenbahnen wurden 1898 mit dem Beschluss, sie in den Schweizerischen Bundesbahnen zu vereinigen, angegangen. Um der Unübersichtlichkeit im Banknotenwesen ein Ende zu bereiten, erfolgte 1905 die Gründung der Nationalbank. Mit der Institutionalisierung der Subventionspolitik verfügte der Bund ab den 1880er-Jahren über ein wirtschaftspolitisches Interventionsinstrument. Mit dem neuen Generaltarif von 1887 ging die Schweiz mit höheren Zöllen zum Schutz der einheimischen Wirtschaft zum gemässigten Protektionismus über. Nebenbei stiegen damit auch die Bundeseinnahmen, da vor dem Ersten Weltkrieg keine direkte Bundessteuer erhoben wurde.

«Alle sozialen Akteure mussten sich ebenso wie die Politik den neuen Verhältnissen anpassen.»

Bernard Degen

Sozialpolitische Lösungen

Schliesslich galt es, die sozialen Folgen des wirtschaftlichen Wandels aufzufangen. Seit den 1840er-Jahren wurde Armut zunehmend als soziale Frage betrachtet. Die Not hatte sich zwar gegen Ende des 19. Jahrhunderts eher vermindert. Weil sie aber nicht mehr in ländlichen Gebieten versteckt blieb, sondern sich in den Städten zeigte, drängten sich politische Lösungen auf. Den ersten wichtigen sozialpolitischen Durchbruch brachte 1877 das Fabrikgesetz, das die tägliche Arbeitszeit auf elf Stunden begrenzte. Als nächstes versuchte man die Notfälle infolge von Krankheit und Unfällen, die immer mit dem Wegfall des Lohnes verbunden waren, zu entschärfen. Der Bund erhielt 1890 erstmals die Kompetenz und Verpflichtung zu einer Sozialversicherung. Als Vorbild diente die Bismarck'sche Sozialpolitik im Deutschen Reich. Als ersten Zweig sahen Bundesrat und Parlament die Kranken- und Unfallversicherung vor. Die Gesetzgebung erwies sich als schwierig und langwierig. Ein erstes ambitiöses Projekt – die sogenannte Lex Forrer – scheiterte 1900 am Referendum. Die wesentlich abgespeckte Version von 1911 trat 1914 (Krankenversicherung) bzw. 1918 (Unfallversicherung) in Kraft.

Die Sozialgesetzgebung war nicht mehr wie in früheren Jahrzehnten eine Angelegenheit von bürgerlichen Reformern, weil sich inzwischen die Arbeiterbewegung im Aufschwung befand. Zwar spielte diese bei den Beratungen eine untergeordnete Rolle. Allein ihre Existenz und ihr Machtzuwachs liessen es aber ratsam erscheinen, die sozialen Probleme zu entschärfen. So nahm etwa die Streiktätigkeit seit Mitte der 1880er-Jahre deutlich zu und erreichte 1907 mit fast 32 000 Streikenden einen Höhepunkt. Die Gewerkschaften erlebten einen regen Zulauf, und auch die 1888 gegründete Sozialdemokratische Partei war in Industriezentren bereits eine beachtliche Kraft, auch wenn dies wegen des Mehrheitswahlrechts in kommunalen und kantonalen Parlamenten und vor allem im Nationalrat noch nicht zum Ausdruck kam.

Bernard Degen

Ein Leben für die Arbeiterschaft

Bei seiner Rede vor dem amerikanischen Kongress am 24. September 2015 erwähnte Papst Franziskus Dorothy Day (1897–1980) als eine Persönlichkeit, die mit ihrer Leidenschaft für soziale Gerechtigkeit Amerika geprägt habe.

Dr. theol. Monika Bauer (Jg. 1953) studierte nach ihrer langjährigen Tätigkeit als Primarlehrerin Theologie in Luzern. Von 2004 bis 2018 lehrte sie als Dozentin an der Pädagogischen Hochschule in Zürich. In ihrer Dissertation beschäftigte sie sich eingehend mit Leben und Werk von Dorothy Day.

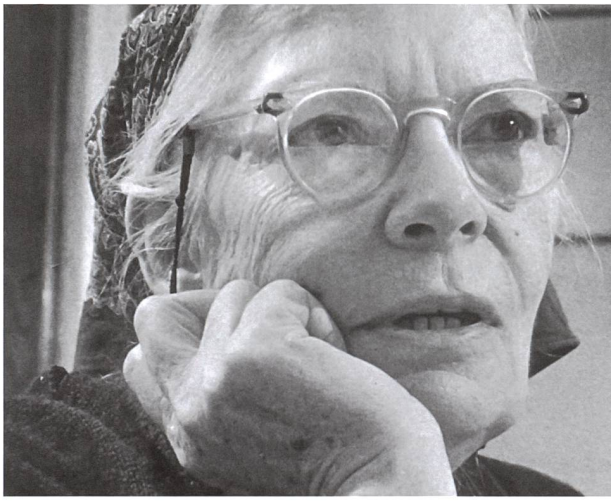
Die bei uns wenig bekannte Sozialaktivistin und Journalistin Dorothy Day wird als zentrale Figur für den Umbruch der katholischen Kirche Amerikas in der Mitte des 20. Jahrhunderts gesehen. Sie gründete in New York die katholische Arbeiterbewegung (Catholic Worker), nahm sich der Bedürftigen an, profilierte sich als Friedensaktivistin und wird nach ihrem Tod als Kandidatin zur Heiligsprechung vorgeschlagen. Wer war diese Frau?

Armut am eigenen Leib erfahren

Dorothy Day wächst in einem areligiösen Elternhaus auf und wird 1906 durch die Arbeitslosigkeit des Vaters erstmals mit Armut konfrontiert. In einem Arbeiterquartier Chicagos lernt sie den Katholizismus kennen, der den ausgebeuteten Immigranten Trost spendet, eine Mitgliedschaft in der Gewerkschaft jedoch verbietet. Der amerikanische Schriftsteller Upton Sinclair (1878–1968), der in den USA den aufdeckenden Journalismus einführt, öffnet ihr mit seinem Buch The Jungle[1] die Augen für die unmenschlichen Arbeitsbedingungen in der Fleischindustrie. 1914 kommt Day an der Universität in Urbana in Berührung mit kommunistischem Gedankengut. Nach dem Abbruch ihres Studiums arbeitet sie ab 1916 bei der sozialistischen Tageszeitung The Call in New York. Diskussionen mit dem Redaktionsteam schärfen ihr politisches Bewusstsein. Sie erfährt, wie staatliche Repression und ein bewusst geschürter Fremdenhass die Arbeiterbewegung Amerikas von Beginn an geschwächt haben. Weil die 1905 in Chicago gegründeten Industrial Workers of the World sich trotzdem für die Arbeiterschaft einsetzt, wird Day ihr Mitglied. Schon mit 19 Jahren Expertin im aufdeckenden Journalismus, findet Day Arbeit beim renommierten linken Magazin The Masses. Bei Hausdurchsuchungen und Gefängnisaufenthalten erfährt sie das brutale Vorgehen der Polizei gegenüber Anarchisten und Radikalen am eigenen Leib.

Gewerkschaft und Gotteskindschaft

Als der Börsencrash 1929 Amerika in eine riesige Depression stürzt, haben Gewerkschaften Zulauf und Papst Pius XI. muss eingestehen, dass die Kirche die Arbeiterschaft der Welt verloren



Dorothy Day. *(Bild: Americaine Magazin*

hat. Day, die auf der Suche nach Gott und einer spirituellen Kommunität 1927 der katholischen Kirche beitritt, kann nicht verstehen, weshalb die Kirche den Arbeiterkampf nicht unterstützt. Ende November 1932 begleitet sie als Journalistin den kommunistisch organisierten Hungermarsch von 20000 Arbeitslosen, die in Washington staatliche Arbeitslosengelder, Witwen- und Waisenrenten und eine Altersvorsorge einfordern. Bei ihrer Rückkehr nach New York schenkt die Begegnung mit Peter Maurin (1877–1949) Days Leben eine neue Richtung. Der gebürtige Franzose lebt wie ein Franziskus der Moderne. Vertraut mit der frühchristlichen Tradition und mit Aufbruchbewegungen in der katholischen Kirche Europas, verkündet er die dynamische Botschaft des Evangeliums radikal. Mit Hilfe der Journalistin Day möchte er die katholische Soziallehre in den USA bekannt machen.

Die 1933 gemeinsam gegründete Zeitung The Catholic Worker verleiht dem linken Flügel der katholischen Kirche Amerikas eine Stimme und wird zum Grundstein der Catholic Worker-Bewegung, die Häuser für Obdachlose eröffnet und Gäste wie Christus empfängt. In der ersten Ausgabe von Catholic Worker wird Jesus als Arbeiter dargestellt, der seine Compagnons und Compañeras einlädt, sich von Gott berühren und begleiten zu lassen. Die Editorin Day berichtet aber auch über Streiks, die Ausbeutung

[1] The Jungle ist in deutscher Übersetzung erstmals 1906 unter dem Titel «Der Sumpf» erschienen, weitere Übersetzungen folgten, auch unter dem Titel «Der Dschungel».

der Schwarzen und über die Liturgiereform der katholischen Kirche. Sie sehnt sich nach einer Synthese kommunistischer und christlicher Gedanken und kritisiert als Befreiungstheologin avant la lettre die Sünden einer Kirche, die sich mit den Mächtigen verbündet. Aus ihrer Sicht sollten kirchliche Praxis und Verkündigung geprägt sein vom jesuanischen Lebenskonzept der Solidarität, des Machtverzichtes und der Geschwisterlichkeit. Für Day bedrohen nicht Kommunisten die Kirche, sondern Gläubige, die sich nicht für ihre unterprivilegierten Glaubensgeschwister einsetzen, Arbeitsbedingungen, die Spiritualität verunmöglichen und Kleriker, die Gewerkschaften verteufeln.

Dorothy Days Glaube flüchtet nicht in Himmelsseligkeit, sondern drängt zum innerweltlichen Einsatz. Nach ihrer Konversion ergänzt sie die politischen Vorstellungen eines solidarischen Zusammenlebens mit religiösen Bildern der Gotteskindschaft und der Verbundenheit im mystischen Leib Christi. Dabei wird sie unterstützt von Dom Virgil Michel OSB (1890–1938), der als überzeugter Verfechter des Laienapostolates betont, dass die in der Eucharistie erfahrene egalitäre Gemeinschaft (Communion) im Alltag der Gemeinschaft (Communio) weiterlebt. Durch die Synthese von Liturgie und Diakonie entstehen im Umfeld des Catholic Workers soziale Aktionen, bei denen eine orthodoxe Theologie mit politischer Fortschrittlichkeit verschmilzt.

Linksrutsch in der katholischen Kirche

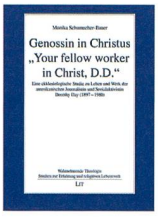
Die Catholic-Worker-Bewegung, die mit einem kontrakulturellen Leben den «american way of life» in Frage stellt, legt den Grundstein für einen Linksrutsch in der katholischen Kirche Amerikas und ist für die Gründung katholischer Gewerkschaften von entscheidender Bedeutung. Day versteht nicht, weshalb die Kirche die Begegnung mit Kommunisten als Gefahr beschreibt und plädiert für ein Zusammenstehen aller im Einsatz für menschenwürdige Arbeitsbedingungen. In Ermangelung eines sozialen Reformprogrammes der Kirche schliessen sich viele Arbeiter radikalen Gruppierungen an. Im Chicago der 30er-Jahre sind Catholic Worker aktiv im Gewerkschaftssektor tätig und der bekannte Gewerkschaftsführer Walter Reuther (1907–1970) verkehrt in ihrem Hospiz. Dorothys Reportage über das Massaker an streikenden Stahlarbeitern am Memorial Day 1937 führt das Wort catholic in die Geschichte der Arbeiterbewegung Chicagos ein. Der Bericht erweckt das Interesse des christlich-sozialen John Cort (1913–2006), der 1937 am Küchentisch eines Catholic-Worker-Obdachlosenheims die Association of Catholic Trade Unionists gründet. ACTU unterstützt die von radikalen Gewerkschaften organisierten Streiks und versucht aufzuzeigen, dass katholische Lehre und sozialistisches Kämpfen nicht unvereinbar sind. Schon bei der Unterstützung der streikenden Seeleute 1936 in New York machen Catholic Worker klar, dass Katholizität sich auch im sozialen und politischen Bereich ausdrückt. Täglich ernähren sie bis zu 1000 Streikende und geben ihnen durch die Solidarität Würde und Gewicht.

Engagement für eine sinnstiftende Arbeit

Für Dorothy Day ist Lohn- und Carearbeit ein Mitwirken am göttlichen Schöpfungswerk und sie erklärt, wenn Arbeit Berufung und nicht Strafe sein soll, muss eine Tätigkeit so beschaffen sein, dass sie Gott ehren und Menschen beglücken kann. Sie bekämpft die Auswüchse der industriellen Revolution, wehrt sich gegen höllische Arbeitsbedingungen und monotone Fliessbandarbeit und ermuntert die Arbeiterschaft, den Besitz der Produktionsmittel anzustreben. Nicht der Wohlfahrtsstaat ist ihr Ideal, sondern sinnstiftende Arbeit und Landreformen. Im Catholic Worker berichtet sie vom Elend der Landvertriebenen und streikenden Salatpflücker. Sie unterstützt die Gewerkschaft der mexikanischen Landarbeiter und ruft dazu auf, keine unfair produzierten Konsumgüter zu kaufen. Als sie sich als Greisin 1973 der verbotenen Streikpostenkette von Arbeitsmigranten anschliesst, schreibt sie aus dem Gefängnis den kalifornischen Bischöfen in einem geharnischten Brief, der amerikanische Lebensstil habe die Kirche korrupt gemacht; man könne nicht Gott und dem Mammon gleichzeitig dienen.

Indem Day wagt, das Evangelium beim Wort zu nehmen, wird sie für viele Menschen eine Leitfigur. Sie entfacht die Glut des Pfingstfeuers erneut und schafft damit der Friedens- und Gerechtigkeitsbewegung in Amerika eine Wiege. Im Kampf für soziale Gerechtigkeit fordert sie die Laien auf, nicht auf bischöflichen Erlass oder priesterlichen Auftrag zu warten, sondern ihr Gewissen zu prüfen, ihre Freiheit zu nutzen und ihre Stimme zu erheben. Am Ende ihres Lebens wird sie als Kirchenreformerin geehrt, beklagt jedoch weiterhin die Kluft zwischen Reichen und Armen und die Unfähigkeit der Kirchenhierarchie, Laien in die Verbesserung von Kirche und Gesellschaft einzubeziehen. Dorothy Day stirbt 1980 in einem Heim für obdachlose Frauen.

Monika Bauer



Buchempfehlung

Schumacher-Bauer, Monika, Genossin in Christus «Your fellow worker in Christ, D. D.». Eine ekklesiologische Studie zu Leben und Werk der amerikanischen Journalistin und Sozialaktivistin Dorothy Day (1897–1980), Wien/Zürich 2016.

Artikel in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

«Theoriegeleitet in der Praxis agieren»

Der CAS «Kirchliche Jugendarbeit» für Theologinnen und Theologen vermittelt aufbauende und spezialisierende Kenntnisse und fördert die Kompetenzen für eine erfolgreiche kirchliche Jugendarbeit.

Dipl. theol. Eugen Trost ist Dozent für Kirchliche Jugendarbeit und Studienleiter des CAS «Kirchliche Jugendarbeit».

Wie können wir junge Menschen kompetent begleiten? Wie ihre Fragen und Lebensherausforderungen adäquat aufgreifen und gemeinsam nach verantwortbaren Antworten und Lebenskompetenzen suchen, d. h. ethisch, theologisch und pädagogisch fundierte kirchliche Jugendarbeit initiieren und nachhaltig aufbauen? Der CAS «Kirchliche Jugendarbeit» an der Universität Luzern ist ein flexibler Lehrgang und kann durch Auswahl aus dem Lehrangebot des Religionspädagogischen Instituts und der Theologischen Fakultät individuellen Bedürfnissen angepasst werden.

SKZ: **Weshalb bieten die Theologische Fakultät Luzern und das RPI neu CAS-Studiengänge an?**
Eugen Trost: Die Universitäten haben in der Schweiz auch einen Weiterbildungsauftrag. Diesen setzt die Universität Luzern unter anderem in Form von CAS- (Certificate of Advanced Studies) und MAS-Studiengängen (Master of Advanced Studies) um. Entsprechend beteiligt sich das RPI mit den CAS-Studiengängen Religionsunterricht, Katechese und neu Kirchliche Jugendarbeit an der Erfüllung dieser Aufgabe der Theologischen Fakultät.

An wen richtet sich der neue CAS-Studiengang «Kirchliche Jugendarbeit»?
Er richtet sich vorwiegend an Interessierte mit theologischem oder religionswissenschaftlichem Studienabschluss ab Bachelor-Stufe, die mit Blick auf die kirchliche Jugendarbeit spezifische Fachkompetenzen erwerben oder ihre bereits gemachten Praxiserfahrungen reflektieren wollen.

Was ist Inhalt des CAS «Kirchliche Jugendarbeit»?
Jugendliche sind heute intellektuell, politisch und religiös so offen wie wohl noch nie. Bei einer pluralen Lebensweltgestaltung stellt sich aber auch schnell die Sinnfrage. Ethische, moralische und religiöse Orientierung wird gesucht – sie soll nicht diktiert, sondern erarbeitet und angeeignet werden. Der CAS «Kirchliche Jugendarbeit» hilft, sich aus dem «Werkzeugkasten» Subjektorientierung, Sozialraumorientierung, soziokulturelle Animation, mystagogisch-diakonische Jugendarbeit und vielem mehr weitere Kompetenzen anzueignen und sie gezielt anzuwenden. Es geht darum, theoriegeleitet in der Praxis zu agieren und die Praxis theoriebezogen zu reflektieren. Der Studiengang wird à la carte auf die Bedürfnisse der Studentin oder des Studenten zugeschnitten.

Wie hoch ist der Aufwand?
Der Aufwand für den CAS «Kirchliche Jugendarbeit» wird mit 12 ECTS, das heisst ca. 300 bis 360 Stunden Lernzeit bemessen. Diese setzt sich zusammen aus dem Präsenzunterricht, dem Selbststudium, der praktischen Umsetzung und Reflexion sowie dem Verfassen von Leistungsnachweisen und der Zertifikatsarbeit. Die Dauer des Studiengangs richtet sich nach den Ressourcen der Studierenden. Wer den Studiengang in einem Jahr abschliessen möchte, muss pro Woche eineinhalb Tage investieren, wobei dienstags jeweils Lehrveranstaltungen an der Uni stattfinden. Wer den Studiengang auf zwei Jahre verteilt, muss mit etwa einem Tag pro Woche rechnen. Hinzu kommt die Intensivwoche «Lagersport-Trekking», die im Herbst zusammen mit «Jugend und Sport» durchgeführt wird. Diese führt zur Qualifikation als Lagerleiterin oder Lagerleiter. Abgeschlossen wird der CAS-Studiengang mit einer CAS-Arbeit.

Was ist Gegenstand der CAS-Arbeit?
In der Zertifikatsarbeit zeigen die Studierenden, dass sie eine praxisbezogene Fragestellung aus dem Feld der kirchlichen Jugendarbeit mit Lehre und Forschung in Beziehung setzen und die Erkenntnisse für die eigene Praxis nutzbar machen können. Hierbei werden sie von der Studienleitung Kirchliche Jugendarbeit begleitet. Die CAS-Arbeit kann parallel zum Studium oder im Anschluss daran verfasst werden.

Interview: David Wakefield

CAS Kirchliche Jugendarbeit
- Dauer: 1–2 Jahre
- Beginn: Frühjahrs- oder Herbstsemester
- Umfang: 12 ECTS (ca. 360 Stunden Lernzeit)
- Vorlesung jeweils dienstags und eine Intensivwoche im Herbst
- Kosten: CHF 2600; plus Anmeldegebühr
- Infos und Anmeldung unter: www.unilu.ch/cas-ja
- Infotag jeweils am dritten Samstag im März und November

kath.ch
religion·politik·gesellschaft
02|2020 30. Januar 2020

«Wollte den Papst als Fantasiefigur erschaffen»

Derzeit steht Walter Andreas Müller (WAM) in einer Komödie als Papst Albert IV. auf der Bühne des Theaters am Hechtplatz in Zürich. Der Schauspieler erzählt, wie er sich darauf vorbereitete und was Papst Franziskus von WAM I. übernehmen könnte.

Schweiz

Walter Andreas Müller alias Papst Albert IV. fühlt sich wohl im Haushalt der Familie Leibowitz. | © Michael Schroer & design.isch GmbH

Sie sind für eine Reihe von Parodien auf existierende Persönlichkeiten bekannt. War es für Sie verlockend, den Papst ein wenig zu parodieren?

Walter Andreas Müller: Wenn man so bekannt ist für Parodien, läge zwar die Vermutung auf der Hand, der WAM mache eine Parodie von Franziskus oder von Ratzinger. Genau dies wollte ich nicht. In diesem Stück stehe ich als Schauspieler auf der Bühne und kreiere eine Figur. Es war mir ein Anliegen, eine absolute Fantasiefigur zu erschaffen. Autor João Bethencourt signalisiert auch mit dem Namen Albert IV., dass es nicht um einen realen Papst geht. Im Rahmen der Vorgaben des Textes konnte ich die Figur frei gestalten.

Dadurch, dass wir bei dieser Produktion den Schauplatz von New York nach Zürich verlegt haben, kann ich den Papst Deutsch mit italienischem Akzent sprechen lassen, während die übrigen Darsteller Mundart sprechen. Das hat meiner parodistischen Ader entsprochen und gibt eine zusätzliche Farbe.

Wie haben Sie sich auf die Rolle vorbereitet?

Müller: Ich habe mich zunächst mit dem Katholizismus auseinandergesetzt. Als reformierter Schauspieler und Mensch hatte ich keine Ahnung von den Ritualen der katholischen Kirche. Ich kannte nicht einmal die Namen der kirchlichen Kleidungsstücke. Aber heute hat man ja mit Youtube die Möglichkeit, sich dokumentarische Videos anzuschauen. Dort habe ich mir natürlich reale Päpste angesehen, sprich Benedikt und Franziskus. Vor einigen Jahren hatte ich übrigens einen Auftritt in einer Geburtstagssendung für den Schweizer Ländlermusik-Papst Wysel Gyr. Ich durfte einen Sketch spielen. Darin gratulierte der damalige Papst Johannes Paul II. dem Ländlerpapst. Zur Vorbereitung habe ich mich mit Karol Wojtyła auseinandergesetzt. Er war damals schon sehr krank, er hatte Parkinson. Ich habe versucht, ihn sehr authentisch darzustellen. Das gab einen Shitstorm. Man warf mir vor, dass ich mich über die katholische Kirche lustig mache. Das war nicht meine Absicht.

Ist «Der Tag, an dem der Papst gekidnappt wurde» ein Stück für ein kirchennahes Publikum?

Müller: Es ist in erster Linie eine Komödie über die Begegnung zweier sehr unterschiedlicher Menschen, bei welcher der eine per Zufall der Papst ist und der andere ein jüdischer Taxifahrer.

Fortsetzung auf nächster Seite

Meinung

Bedeutender Schritt auf dem Weg des Scheiterns

Die Pfarrei-Initiative hat sich aufgelöst. Acht Jahre lang haben die Mitglieder der Pfarrei-Initiative für Anliegen gekämpft, die für viele Katholikinnen und Katholiken längst selbstverständlich sind.

Es ging um eucharistische Gastfreundschaft, Segen für Homosexuelle, Predigten und andere «verantwortliche Dienste» von Frauen und Männern, ohne Rücksicht auf deren Lebensstand. Nun haben sie das Handtuch geworfen.

Auch wenn ihre Anliegen von anderen Bewegungen wie der Allianz «Es reicht» oder der Junia-Initiative weitergetragen werden, darf dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass einmal mehr Menschen enttäuscht sind. Engagierte Kirchenmitglieder, die sich mit der Unterzeichnung der Pfarrei-Initiative exponiert haben, sehen ihre Energie verpuffen.

Da wirkt der Verweis auf Papst Franziskus (siehe Interview auf nächster Seite), dessen Haltung den «Selbstverständlichkeiten» der Pfarrei-Initiative nahe sei, wie ein allerletztes Aufflackern von Hoffnung. Eine Hoffnung, die durch das jüngste Schreiben der Schweizer Bischofskonferenz zum synodalen Prozess sowie dessen erste, nichtssagende Konkretisierung durch den Apostolischen Administrator von Chur bereits wieder zunichte gemacht wurde.

Realistischer ist da die Prophezeiung des Freiburger Moraltheologen Daniel Bogner, wonach die Kirche nicht fulminant scheitern werde, sondern ganz banal. Die Auflösung der Pfarrei-Initiative ist ein bedeutender Schritt auf diesem Weg des Scheiterns. Als solcher verdient er gebührenden Respekt.

Sylvia Stam

Redaktionsleiterin kath.ch

Benedikt XVI. geht nicht auf aktuelle Zölibatsdebatte ein

Was der emeritierte Papst über Priestertum und Zölibat im Buch «Aus der Tiefe des Herzens» schreibt, hat keinen aktuellen Bezug.

Der vieldiskutierte Text von Benedikt XVI. zu Priestertum und Zölibat ist auf Deutsch publiziert worden. Die in Würzburg erscheinende und vom ehemaligen Papst geförderte Wochenzeitung «Die Tagespost» veröffentlichte den Text am 15. Januar vorab. Der Buchbeitrag, vorab als Affront gegen Papst Franziskus gewertet, erweist sich als historische Betrachtung ohne echte Spitzen.

Verwirrung wegen Autorenschaft

Er soll demnächst in mehreren Sprachen im Buch «Aus der Tiefe des Herzens» erscheinen. Das Buch wird von Kurienkardinal Robert Sarah herausgegeben, der zunächst Benedikt XVI. als Mitautor genannt und damit Verwirrung ausgelöst hatte.

Im Aufsatz entwickelt der ehemalige Papst die priesterliche Ehelosigkeit aus dem alttestamentlichen Priestertum heraus, räumt aber auch Begründungsprobleme in der Gegenwart ein. Auf eine mögliche Weihezulassung für verheiratete Männer, wie sie im Oktober auf der Amazonas-Synode im Vatikan diskutiert wurde, geht der Text nicht ein.

Zur Begründung des Zölibats verweist Benedikt XVI. darin unter anderem auf den «Zusammenhang von sexueller Enthaltung und Gottesdienst»; dieser sei «im allgemeinen Bewusstsein Israels durchaus klar» gewesen. Auch bei heutigen katholischen Priestern stehe das ganze Leben «in der Berührung mit dem göttlichen Geheimnis» und verlange so «eine Ausschliesslichkeit für Gott, die eine andere, das ganze Leben umgreifende Bindung wie die Ehe neben sich ausschliesst».

Burkhard Jürgens/cic

Papst Franziskus (l.) begrüsst seinen emeritierten Vorgänger Benedikt XVI. | © KNA

Fortsetzung von vorheriger Seite

«Wollte den Papst ...»

In der SRF-Sendung «Glanz & Gloria» sagten Sie, dass Sie von Papst Franziskus enttäuscht seien. Inwiefern?

Müller: Als er gewählt wurde, dachte ich, dass da ein Erneuerer und moderner Mensch kommt, der gewillt ist, die Kirche zu öffnen. Von seinem bisherigen Pontifikat her muss ich sagen, man sieht herzlich wenig Neues. Ich bin enttäuscht, dass bei den Themen Zölibat, Homosexualität, Priesterinnenweihe so wenig positive Signale von ihm kommen. Aus meiner persönlichen Sicht ist er zu wenig mutig.

Was sollte ein echter Papst vom fiktiven Papst Albert IV. übernehmen?

Müller: Ich möchte eher antworten: Was Franziskus von Papst WAM I. übernehmen könnte. Ich habe mich ja stark gemacht für die Vorlage zum Schutz von Homosexuellen vor Diskriminierung, die am 9. Februar zur Abstimmung kommt. Ich bin diesbezüglich sehr offen. Dies könnte er von mir ruhig übernehmen.

Ueli Abt

«Wir müssen den Platz räumen, damit die Unruhe steigt»

Eine Reformbewegung in der Schweiz gibt auf. Die Pfarrei-Initiative hat am 15. Januar beschlossen, sich als Verein aufzulösen. Es brauche neuen Wein in neuen Schläuchen, sagt Präsident Markus Heil.

Die Pfarrei-Initiative begann mit einem Brief über das sogenannte ungehorsame Handeln der Pfarreimitarbeitenden. War das Selbstanzeige?

Markus Heil: Wir haben im Unterschied zur österreichischen Pfarrer-Initiative nicht zum Ungehorsam aufgerufen, sondern gesagt: Wir machen das alles schon. Die zehn Punkte, die wir aufführten, waren unsere Selbstverständlichkeiten, die wir im Alltag umsetzten. Man könnte das als Selbstanzeige bezeichnen. Wir wollten damit sagen: Das ist so allgemein akzeptiert, dass wir die Gesetze ändern müssen.

Das Handeln gemäss diesen zehn Punkten war also riskant ...

Heil: Wir haben die Pfarrei-Initiative gegründet, weil wir wussten, dass das Verhalten vieler Seelsorgerinnen und Seelsorger gefährlich ist. Wenn wir öffentlich Schwule und Lesben segneten, war das damals riskant für unsere Anstellung.

Wie beurteilen Sie Ihre Wirkung?

Heil: Wir waren in den letzten acht Jahren ein Player auf dem Schweizer Feld der Kirchenreform. Wir haben manches initiiert und unterstützt. Es gab einigen Betrieb im Bereich der Kirchenreform, den wir mit angeregt haben.

Was war der Höhepunkt?

Heil: Das war unsere Veranstaltung im Januar 2013 in Chur. Damals hatte Bischof Vitus gefordert, alle Unterzeichner müssten schriftlich ihre Haltung und ihre Unterschrift begründen. Da feierten wir eine Andacht in der Churer Kathedrale und übergaben anschliessend die Briefe an den Generalvikar. Unter uns Seelsorgern kam zum Ausdruck: Wir stehen solidarisch miteinander für diese etwas andere Praxis.

«Wir waren ein Player auf dem Feld der Kirchenreform», sagt Markus Heil. | © Barbara Fleischmann

Wann flaute die Energie ab?

Heil: Als klar wurde, dass Papst Franziskus eine Reformagenda hat. Da taten sich alle Reformbewegungen schwer damit, noch Leute zu mobilisieren. Alle dachten: Wir müssen nicht mehr die Kirche reformieren, der Papst macht es für uns. Das nahm der Pfarrei-Initiative den Wind aus den Segeln.

Engagieren sich nun Mitglieder der Pfarrei-Initiative anderswo?

Heil: Es braucht neuen Wein in neuen Schläuchen. Wir quasi als «alte Schläuche» müssen den Platz räumen, damit die Unruhe wieder steigt. Wir wollen mit unserem Rückzug ein Vakuum erzeugen, aus dem wieder Neues entstehen kann.

Was wünschen Sie in Sachen Kirchenreform?

Heil: Ich hoffe, dass sich die Allianz «Es reicht!» zusammen mit den Frauenbewegungen, die im letzten Jahr entstanden sind, zu einer guten Kraft entwickelt.

Regula Pfeifer

Geschlechter-Identitäten in der Bibel

Häufig wird die Bibel herangezogen, um gegen Homosexualität oder für die Ehe ausschliesslich zwischen Mann und Frau zu argumentieren. Doch so klar ist die Bibel nicht, sagen einige Theologen.

Den Debatten über Geschlechterrollen widmeten sich die Theologischen Tage der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg unlängst unter dem Titel «Fluides Geschlecht: Bibelwissenschaftliche Perspektiven auf Homosexualität, Transsexualität und Jungfrauenschaft».

Als «problematischen Befund» bezeichnete dabei der evangelische Bibelwissenschaftler der Universität Halle, Stefan Schorch, dass die Vielfalt der biblischen Positionen zu Sexualität und partnerschaftlichem Zusammenleben kaum zum Tragen komme. Die Schöpfungsgeschichte werde zwar oft herangezogen, um die Zweiteilung der Geschlechterrollen theologisch zu begründen – aus kulturwissenschaftlicher Sicht sei dies allerdings falsch, so Schorch: «In der hebräischen Bibel finden sich sehr verschiedene kulturelle Entwürfe von Geschlechterrollen, von Sexualität und auch von Partnerschaft und Familie.»

Auch zur Homosexualität gebe es «kein ganz eindeutiges biblisches Zeugnis». Es gebe Bibelstellen, die diese als Sünde bezeichneten, aber auch solche, die von zärtlichen Beziehungen zwischen Männern berichteten. Theologische und kirchenamtliche Stellungnahmen legten häufig den Fokus auf die praktizierte Sexualität, aber kaum die verantwortungsvolle Partnerschaftlichkeit, kritisierte Schorch.

Auch die Religionswissenschafterin Charlotte Fonrobert von der kalifornischen Universität Stanford befand, es gebe in der Bibel keine allgemeingültige, verbindliche Aussage zur Thematik. (kna)

Schweiz

Antirassismus-Vorlage spaltet die Christen

Die Abstimmungsvorlage vom 9. Februar entzweit die Christen in der Schweiz. Die einen sind für, die anderen gegen eine Erweiterung der Antirassismus-Strafnorm um die sexuelle Orientierung. Der Graben zieht sich quer durch das katholische und reformierte Lager. Die Bischöfe halten sich raus, aber Weihbischof Marian Eleganti hat seine Abneigung öffentlich kundgetan. Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz ist für ein Ja, als Massnahme gegen Diskriminierung. Die Evangelikalen hingegen sind dagegen, sie fürchten um die Meinungsfreiheit. (rp) (Bild: Werbung für ein Ja zur Antirassismus-Vorlage im Hauptbahnhof Zürich | © Sylvia Stam)

Lebensschützer beharren auf CVP-Initiative «Heiratsstrafe»

Die Parteispitze der CVP hat entschieden, ihre ursprüngliche Volksinitiative zur Abschaffung der Heiratsstrafe zurückzuziehen und eine neue zu lancieren. Darin soll keine Ehedefinition – im Sinn von «auf Dauer angelegte und gesetzlich geregelte Lebensgemeinschaft von Mann und Frau» – mehr vorkommen. Dagegen verwehrt sich die Lebensschutzorganisation Human Life, Sektion Schweiz. Sie will rechtlich gegen den Rückzug der Initiative vorgehen. Der Grund: Ihre Sympathisanten seien für eine klare Ehedefinition in der Verfassung. (bal)

Impressum

kath.ch religion·politik·gesellschaft ist eine Publikation des Katholischen Medienzentrums Zürich. Sie erscheint als Beilage zur Schweizerischen Kirchenzeitung.

Verantwortung: Regula Pfeifer; Redaktion dieser Ausgabe: Regula Pfeifer

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet. Entsprechende Anfragen an 044 204 17 80 oder redaktion@kath.ch.

Foto zur «Meinung» | © Christoph Wider

Abt von Einsiedeln plant neue Angebote für Besucher

Am Wallfahrtsort sei die Gastfreundschaft die wichtigste Aufgabe der Mönche, erklärte Urban Federer gegenüber dem Westschweizer Medienportal cath.ch. Dem Abt schweben persönliche Kontaktaufnahmen durch Mönche, ein Rundgang durch das Kloster über das benediktinische Leben sowie ein Ort vor, in dem der Mensch als Teil der Schöpfung thematisiert werde. (rp) (Bild: Urban Federer | © Vera Rüttimann)

Ausland

Erzbischof Vigano bei Demo mit Kritikern des Synodalen Wegs

Eine katholische Laien-Initiative hat am 19. Januar im Zentrum von München gegen den Reformdialog der katholischen Kirche in Deutschland protestiert – mit einem stillen Gebet vor der Theatinerkirche. Das Ergebnis des Synodalen Wegs könne «nichts anderes sein als die Gründung einer von Rom getrennten Kirche», teilte die Initiative «Acies Ordinata» mit. Auch Erzbischof Carlo Maria Vigano, der Papst Franziskus zum Rücktritt aufgefordert hatte, nahm teil. (kna)

Vatikan

Papst beruft Frau in Spitzenposition

Für die Beziehungen des Vatikan zu internationalen Organisationen ist künftig eine Frau zuständig. Francesca Di Giovanni (66) wurde von Papst Franziskus auf den neu geschaffenen Posten einer Untersekretärin für den Bereich multilaterale Beziehungen im Staatssekretariat berufen. Sie ist die bislang höchstrangige weibliche Führungskraft in der Zentralbehörde der Kurie. (cic)

Vatikan plant Ethik-Manifest für künstliche Intelligenz

Der Vatikan will die Technologiekonzerne für eine ethische Selbstverpflichtung bei künstlicher Intelligenz gewinnen. An einer baldigen Tagung der Päpstlichen Akademie für das Leben sollen Microsoft- und IBM-Exponenten den Aufruf unterzeichnen. (cic)

Social Media

Mehrdeutige Bibelinterpretation

Eine Theologentagung in Halle-Wittenberg widmete sich bibelwissenschaftlichen Perspektiven auf Homosexualität, Transsexualität und Jungfrauenschaft (siehe vorherige Seite). Laut dem Bericht zur Tagung ist die Bibel in diesen Fragen nicht eindeutig.

Diese Ansicht freut Userin Irmgard Adelhütte: «Die bisherige Rosinenpickerei der traditionellen selektiven Textauswahl entspricht NICHT den breitgefächerten Aussagen der Bibel», schreibt sie. Darauf kontert Michael Schudel: «Ohne Tradition ist eine korrekte Interpretation der Bibel nicht möglich und falsche Aussagen werden in die Bibel hineininterpretiert.» Adelhütte diskreditiert Schudels Worte als «theologischen Schwurbs».

Rückendeckung erhält Schudel von Edo Buzzi, der auf den «klaren Katechismus» verweist. Dank diesem müsse die katholische Kirche nicht «krampfhaft versuchen, die Bibel immer wieder nach dem Zeitgeist auf protestantische Art neu zu interpretieren». Den Katechismus zu beherzigen, rät auch Karl-Arthur Hochwarth, der sich als Diakon zu erkennen gibt. Eine Aussage, die wiederum Lukas S. Brühwiler verwundert: «Ihre Argumentationsweise legt nahe, dass Sie zumindest noch Optimierungsmöglichkeiten bei der Frage haben, was katholisch ist», schreibt er ihm.

«Was für ein Quatsch», findet Luca Meier. «Gott schuf ganz klar einen Mann und eine Frau.» Er habe diesen die Macht übertragen, neues Leben zu zeugen, und so ein Aussterben verhindert. (sys)

Zitat

«Auch missfällt mir, wenn Kirchenvertreter Menschen aus Randgruppen, Andersdenkende und Homosexuelle verurteilen – dieses Recht haben wir nicht.»

Mirjam Oeschger

Das sagt die Ingenbohler Schwester in der Print-Ausgabe von «20 Minuten» am 16. Januar.

«Es ist tatsächlich eine Chance»

Am 7. Juni 2018 errichtete Bischof Morerod in Freiburg das Seminar Redemptoris Mater. Hier sollen Seminaristen der Bewegung des neokatechumenalen Weges zu Missionaren (ad gentes) ausgebildet werden.

SKZ: **Warum wurde dieses Seminar errichtet?**
Alain de Raemy: Die Anfrage der Mitglieder des Neokatechumenats* in unserer Diözese gelangte direkt an Bischof Morerod. Es gibt hier einige Gemeinschaften, die schon seit Jahrzehnten auf diesem Weg der Entdeckung und Vertiefung des Glaubens sind. Sie erachteten es als möglich, auch bei uns Priester auszubilden, die sich ganz der weltweiten Mission zur Verfügung stellen, aber gleichzeitig auch einem Bistum angehören und dort prioritär dem Bischof zur Verfügung stehen. Die Ausbildung der Seminaristen des Neokatechumenats sieht vor, dass die Seminaristen die vielen Gebets- und Gemeinschaftstreffen der Familien und Laien der Bewegung vor Ort miterleben und sich so auch formen lassen. Die Laienmitglieder der Bewegung, Männer und Frauen, sind in der Ausbildung der Priester stark involviert.

Was unterscheidet das Seminar Redemptoris Mater von einem «normalen» Seminar?
Die Seminaristen werden zu Missionaren ad gentes ausbildet. Das heisst, sie werden später entweder in die Weltmission gehen oder sich der Evangelisierung im eigenen Land zur Verfügung stellen. Es ist tatsächlich eine Chance, in unserem Bistum Priester zu haben, die für Distanzierte und Agnostiker, aber auch für Anderssprachige ein besonderes Feeling haben, sich aber auch jeweils anderen, mehr benachteiligten Bistümern freiwillig zur Verfügung stellen können. Auch stammen die Seminaristen eines Bistums bewusst aus anderen Bistümern der Welt. Indem sie weg von Zuhause in einer anderen Kultur leben müssen, erleben sie so bereits eine konkrete Verfügbarkeit für die Weltmission.

War der Beginn des Seminars ein Erfolg oder gab es Anfangsschwierigkeiten?
Die Hauptschwierigkeit war die Beschaffung der Aufenthaltsbewilligungen für Ausländer. Die zweite Schwierigkeit, geeignete Räumlichkeiten in der Stadt Freiburg zu finden.

Wie viele Seminaristen leben aktuell im Seminar?
Da die entsprechenden Räumlichkeiten noch fehlen, leben drei Seminaristen in Familien, die der Bewegung angehören, und studieren an der Theologischen Fakultät hier in Freiburg. Weitere fünf Seminaristen lernen in Avignon (F) noch Französisch, da gute Sprachkenntnisse zu den Vorbedingungen für die Aufnahme in der Schweiz gehören. In Avignon gibt es bereits ein Seminar Redemptoris Mater und in Frankreich kommt man ein wenig einfacher zu einer Aufenthaltsbewilligung [...] Die Seminaristen stammen aus Chile, Peru, Paraguay, Indien, den USA und den Philippinen.

Die Diözese erhofft sich von dieser kulturellen Vielfalt eine Unterstützung der Sprachmissionen. Hat sich diese Hoffnung erfüllt?
Da noch keiner der Seminaristen im pastoralen Einsatz ist, kann diese Frage noch nicht beantwortet werden. Aber ihre vielen verschiedenen (Mutter-)Sprachen werden in der Diözese sicher von Nutzen sein. Es arbeiten übrigens bereits seit Längerem zwei Priester der Bewegung bei uns: der eine in einer Pfarrei, der andere in einer Sprachmission.

Kann diese kulturelle Vielfalt nicht auch zu Spannungen führen?
Zum Ausbildungsweg des neokatechumenalen Weges gehört es, sich mit der Kultur, Geschichte, Politik usw. des Landes vertraut zu machen. Für eine abschliessende Beantwortung dieser Frage ist es jedoch noch zu früh.

Besteht eine Zusammenarbeit mit dem diözesanen Priesterseminar?
Die beiden Seminare sind prinzipiell getrennt. Wir haben jedoch darauf gedrängt, dass die Seminaristen sich regelmässig treffen und so einen Teil der Ausbildung zusammen absolvieren. Dabei hilft, dass der Rektor von Redemptoris Mater zugleich der Spiritual in unserem diözesanen Seminar ist.

Interview: Rosmarie Schärer

Msgr. Alain de Raemy (Jg. 1959) ist seit 2014 Weihbischof für die Diözese Lausanne, Genf und Freiburg. Er ist Präsident des Stiftungsrates der «Fondation Séminaire diocésain missionnaire international Redemptoris Mater de Fribourg».

* Der neokatechumenale Weg ist ein pastoraler Aufbruch innerhalb der katholischen Kirche, der 2008 durch Papst Benedikt XVI. offiziell anerkannt wurde. Er bietet nach dem Vorbild des urchristlichen Tauf-Katechumenats eine stufenweise Hinführung zur existenziellen Dimension des Glaubens für bereits Getaufte genauso wie der Kirche Fernstehende oder Ungetaufte an. Den neokatechumenalen Gemeinschaften gehören rund 1,5 Mio. Mitglieder in aller Welt an. Sie unterhalten mehr als 120 Priesterseminare.
Weitere Informationen unter www.neokatechumenat.ch

Kirche, Migration und Pluralität

Aus katholischer Sicht ist Migration ein «Zeichen der Zeit». Was bedeutet das für die Gestaltung von Kirche und Gesellschaft? Ein neuer Weiterbildungsstudiengang möchte Perspektiven eröffnen.

Dr. phil. Alexander Kalbarczyk (Jg. 1984) studierte Politikwissenschaft, Orientalistik und Philosophie in Berlin, Kairo und Rom und arbeitete als wissenschaftlicher Mitarbeiter eines interdisziplinären deutsch-britischen Forschungsprojekts zu arabischer Sprachphilosophie (Bochum/Cambridge). Seit 2015 ist er Geschäftsführer der Migrationskommission der Deutschen Bischofskonferenz.

Infos zum Studiengang:
www.unifr.ch/pastoral/de/weiterbildung/cas

Literaturhinweise:
- Loiero, Salvatore (Hg.), Menschliche Mobilität, Migration – und die Kirche? Internationale Einblicke, Basel 2018.
- Polak, Regina, Migration, Flucht und Religion. Praktisch-Theologische Beiträge, Ostfildern 2017.
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Dem Populismus widerstehen. Arbeitshilfe zum kirchlichen Umgang mit rechtspopulistischen Tendenzen, Bonn 2019.

Artikel in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

Das Fremde blitzt ausgerechnet in einer Vokabel auf, die viele Christinnen und Christen ganz selbstverständlich mit Heimat verbinden: Von ihrem Ursprung her wird «Pfarrei» (griech. paroikía) als Ort unter Fremden und für Fremde gedacht. Es sind Erfahrungen und Reflexionen der Fremdheit, auf denen unser Glaube fusst.

Vergesst die Liebe zu den Fremden nicht

Die Geschichte des Volkes Israel lässt sich als Migrationsgeschichte mit Licht- und Schattenseiten lesen. Das biblische Gebot, den Fremden zu schützen und zu achten, ist keine abstrakte Idee, sondern steht in einem lebensweltlichen Zusammenhang mit durchlittenem Unrecht. Dieses bereits im Alten Testament starke Motiv findet im Neuen Testament eine Zuspitzung: Nun ist es Gott selbst, der in der Person Jesu Christi die Erfahrung der Fremdheit teilt. Auf den Punkt gebracht wird die Identifizierung Christi mit den Fremden in der Gerichtsrede (vgl. Mt 25,35). Das Eintreten für die Anliegen von Migrantinnen und Migranten ist von daher nicht bloss frommes Beiwerk, sondern ein entscheidendes Merkmal des christlichen Glaubens.

Klar ist: Die biblischen Texte wissen, dass es im Zusammenleben von Menschen verschiedener Prägungen auch zu Spannungen kommt. Doch eben weil dies so ist, bedarf es einer tragfähigen ethischen Orientierung. Über allen Aushandlungen steht das Wort: «Vergesst die Liebe zu den Fremden (griech. philoxenía) nicht» (vgl. Hebr 13,2). Nicht nur etymologisch stellt die christliche Philoxenie das Gegenprogramm zu jeder Form von Xenophobie dar.

Wert von Pluralität plausibilisieren

Dass ein bedeutender Teil der Menschheit – teils freiwillig, teils unter Zwang – ein migrantisches Leben führt, ist für die Kirche nicht einfach ein Phänomen unter vielen. Vielmehr sieht sie darin ein «Zeichen der Zeit»[1]. Daraus ergibt sich für Christinnen und Christen der Auftrag, das Gemeinwesen unter den Bedingungen von Migration und Pluralität gerecht zu gestalten.

Wenn es stimmt, dass die universale Kirche ein «Volk aus Völkern» ist, dann gilt es, Kirche als Raum der Vielfalt erfahrbar werden zu lassen. Auf ganz selbstverständliche Weise sollte sich im kirchlichen Alltag widerspiegeln, dass unsere Kirche eine Migrantenkirche ist. Die Frage nach einem neuen Miteinander von Katholikinnen und Katholiken unterschiedlicher Kulturen, Sprachen und Riten scheint in den gegenwärtigen Reformdebatten bislang nur eine untergeordnete Rolle zu spielen. Dabei hängt sie eng mit der allgemeineren (und intensiver diskutierten) Frage nach der Pluralitätsfähigkeit von Kirche zusammen.

Christinnen und Christen stehen – ebenso wie Anders- oder Nichtgläubige – stets aufs Neue vor der Herausforderung, auf der Grundlage eigener, identitätsstiftender Überzeugungen den Wert eines pluralen Gemeinwesens zu plausibilisieren. Dazu braucht es Grundhaltungen und Strukturen, die es Menschen verschiedener Herkunft ermöglichen, jenseits von Dynamiken der Ausgrenzung oder Uniformität Beheimatung zu finden. Dies ist in Zeiten der Polarisierung notwendiger denn je.

Pastoral im Kontext von Migration

Wer Kirche und Gesellschaft mitgestaltet und sich dabei den genannten Herausforderungen stellen will, bedarf entsprechender Kompetenzen. Aufgrund einer Initiative des Pastoraltheologen Salvatore Loiero (Freiburg i. Ue.) wurde im Verlauf des letzten Jahres der online-basierte Weiterbildungsstudiengang «Pastoral in den Kontexten menschlicher Mobilität und Migration» entwickelt. Mithilfe praxisnaher Inhalte und Methoden soll dieses CAS («Certificate of Advanced Studies») dazu befähigen, mit den Ressourcen und Risiken des «Anders-Seins» umzugehen. Der Studiengang, für den Dozierende aus der Theologie sowie den Sozial- und Rechtswissenschaften gewonnen werden konnten, wird vermutlich in erster Linie Personen aus dem Raum der Kirche ansprechen – insbesondere dann, wenn sie haupt- oder ehrenamtlich auf dem weiten Feld der Seelsorge tätig sind. Darüber hinaus kann er aber auch für all jene von Interesse sein, die sich vertieft und interdisziplinär mit der Frage befassen wollen, wie Kirche und Gesellschaft unter den Vorzeichen von Migration und Pluralität weitergedacht werden können.

Alexander Kalbarczyk

[1] Vgl. Instruktion Erga migrantes caritas Christi (2004).

«Ich hatte zum Glück Leitplanken»

Georg Schmucki* war während Jahren regelmässig im Gefängnis. «Freiwillig und bezahlt» wie er selbst anmerkt. Als Gefängnisseelsorger lernte er nicht nur viele Täter, sondern auch seine Grenzen kennen.

«Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs fasziniert mich, weil er aus dem brennenden Dornbusch heraus spricht. Gott ist in den Dornen dieser Welt, da wo Menschen mit Dornen gekrönt werden.» Wenn Schmucki von den Dornen dieser Welt spricht, weiss er, wovon er redet, war er doch fast 25 Jahre Gefängnisseelsorger im Saxerriet. Tatsächlich war sein erster Besuch in einem Gefängnis schon viel früher. Als Vikar in St. Gallen war er in der Jugendarbeit tätig. Einige seiner «Schützlinge» nahmen Drogen. Als sie wegen Drogenhandels im Gefängnis landeten, baten sie ihn um Gespräche. Bischof Otmar Mäder wurde auf seine Fähigkeiten aufmerksam und bat ihn – inzwischen Pfarrer in Rorschach –, die Seelsorge in der offenen Vollzugsanstalt Saxerriet zu übernehmen. Zunächst lehnte Schmucki ab, da das Gefängnis am «Ende der Welt» lag und Gefängnisse mit Ausschluss zu tun haben. «Jesus schloss die Menschen nicht aus, sondern ein; er nahm die schwierigen Menschen in die Mitte», hält er mit Nachdruck fest. Als der Bischof ein paar Jahre später wieder anfragte, sagte er zu.

Schattenseiten und Ohnmacht

Die Lebensgeschichten der Insassen waren ihm nicht fremd. Er wusste, dass auch er schon ähnliche Situationen erlebt hatte. «Ich hatte aber im Gegensatz zu ihnen zum Glück Leitplanken, deshalb bin ich nicht ins Schleudern geraten und vom Weg abgekommen.» Durch diese Lebensgeschichten lernte er seine eigenen Schattenseiten kennen. Gefühlsmässig konnte er vieles gut nachvollziehen, manche Delikte blieben ihm aber immer fremd: Zuhälterei, Waffenhandel, Sexualstraftaten usw.

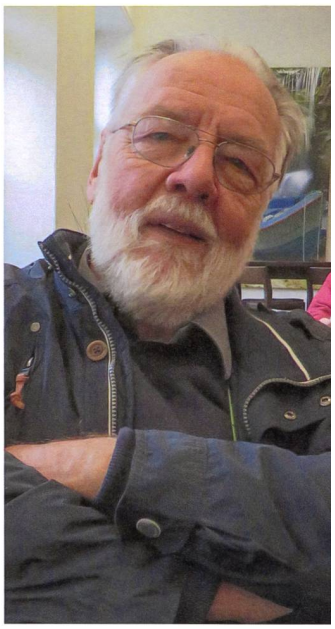
Schmucki war es wichtig, jeweils den ersten Schritt zu machen. Er besuchte die Neuen in den Zellen, stellte sich vor und fragte, ob er reinkommen dürfe. Die meisten liessen ihn herein, auch wenn es nur für ein kurzes Hallo war. Manchmal war dies das erste und letzte Gespräch. Andere waren dankbar für das Angebot der Seelsorge und es ergaben sich tiefe Gespräche. Er erinnert sich besonders an einen Mann. Dieser hatte als Türsteher in einem Bordell gearbeitet. Ihm brachte er während Jahren einmal im Monat die Kommunion. «An der Wand hinter dem Tisch, auf den ich das eucharistische Brot stellte, waren Pornobilder aufgehängt. Aber ihm war der Kommunionempfang ein Bedürfnis.» Es sei nicht seine Aufgabe gewesen, die Menschen zu verurteilen. Sie hätten ihr Urteil bereits von einem menschlichen Gericht erhalten. «Meine Aufgabe war es, sie spüren zu lassen: Du bist wertvoll.» Wichtig war ihm dabei immer die Geschichte vom Zöllner Zachäus. «Jesus hat in ihm, der ja wirklich ein Zöllner war, zunächst den Gastgeber gesehen. In dieser urteilsfreien Annahme durch Jesus konnte sich Zachäus ändern.»

Schmucki sah sich nie nur als Seelsorger der Insassen. Als Gefängnisseelsorger galt seine Aufmerksamkeit auch den Angestellten, selbst dem Direktor. Deshalb ging er nachmittags so oft wie möglich bei den Arbeitsplätzen vorbei und suchte das Gespräch mit den Insassen, aber auch mit den Vorarbeitern. «Es interessierte mich, was sie arbeiten, wie sie arbeiten, wie die Arbeitsbedingungen und das Arbeitsklima waren. Das half, im Gespräch Türen zu öffnen.»

Eine der wertvollsten Erfahrungen für ihn war die Begegnung mit seiner eigenen Ohnmacht. Er musste feststellen, dass Gott ihm weder Hände so gross wie Baggerschaufeln, noch nicht einmal so gross wie normale Schaufeln gegeben hatte. Nein, seine Hände waren nur so gross wie Sandkastenschaufeln. «Die Ohnmacht zu erkennen ist das eine, sie zu akzeptieren das andere», erinnert er sich nachdenklich, «… und dann immer wieder mit der ganzen eigenen Begrenztheit arbeiten.»

Inzwischen ist Schmucki pensioniert. Doch Langeweile kennt er nicht. «Ich habe eine gute Gesundheit und so ist mir diese Zeit geschenkt und ich habe die Aufgabe, etwas daraus zu machen.» Und mit einem Schmunzeln fügt er an: «Die Menschen, der Glaube und das Leben interessieren mich weiterhin und bewegen mich!»

Rosmarie Schärer



* Georg Schmucki (1942) ist Priester der Diözese St. Gallen. Er war während fast 25 Jahren Gefängnisseelsorger in der offenen Vollzugsanstalt Saxerriet. Er war Initiator und von 2002 bis 2018 eine der Ansprechpersonen des Fachgremiums sexuelle Übergriffe im Bistum St. Gallen.

Interview mit Georg Schmucki als Bonusbeitrag unter www.kirchenzeitung.ch

Amtliche Mitteilungen

BISTUM BASEL

Weihe-Jubiläen 2020
In der nachstehenden Jubilarenliste sind alle im Bistum Basel inkardinierten Priester und Diakone sowie Theologinnen und Theologen mit einer Institutio aufgeführt. Priester und Diakone aus anderen Bistümern oder aus Orden sowie Theologinnen und Theologen, die 2020 für einen pastoralen Dienst im Bistum Basel ernannt bzw. beauftragt sind (Missio canonica), sind ebenfalls aufgeführt.

Namentliche Gratulation
Am 17. April 2000 wurde Weihbischof Denis Theurillat zum Weihbischof des Bistums Basel ernannt und am 22. Juni 2000 von Bischof Kurt Koch in der Kathedrale Solothurn zum Bischof geweiht. Bischof Felix Gmür und die ganze Diözesankurie gratulieren Weihbischof Denis sehr herzlich zu diesem Jubiläum und wünschen ihm weiterhin Gottes Segen und die Kraft, das Evangelium zu wagen.

Bischöfe

20 Jahre
· 22.06.: *Denis Theurillat*

Priester

77 Jahre
· 29.06.: *August Berz*

71 Jahre
· 29.06.: *Jean-Pierre Schaller*

70 Jahre
· 29.06.: *Franz Xaver Hess*;
· 29.06.: *Michel Prêtre*;
· 29.06.: *Eugen Vogel*;
· 10.10.: *Anton Cadotsch*.

69 Jahre
· 29.06.: *Markus Stadler*

68 Jahre
· 01.07.: *Adrian Meile*;
· 01.07.: *Josef von Rohr*.

67 Jahre
· 29.06.: *Paolo Brenni*

66 Jahre
· 29.06.: *Alfred Bölle*;
· 29.06.: *Hermann Schüeppe*;
· 29.06.: *Paul Schwaller*;
· 10.10.: *Hans Küng*.

65 Jahre
· 29.06.: *Franz Xaver Christen*;
· 29.06.: *Max Syfrig*;
· 01.07.: *Max Mündle*;
· 01.07.: *Clemens Ramsperger*;
· 03.07.: *Jost Siegwart*.

60 Jahre
· 07.02.: *Ido Porta*;
· 26.06.: *Heinrich Eisenreich*;
· 26.06.: *Martin Koller*;
· 26.06.: *Eugen Stierli*;
· 29.06.: *Jakob Bernet*;
· 29.06.: *Kuno Eggenschwiler*,
· 29.06.: *Willy Nick*.

50 Jahre
· 27.06.: *Felix Dillier*;
· 28.06.: *Armin Betschart*;
· 28.06.: *Josef von Felten*;
· 05.09.: *Bruno Zen*.

40 Jahre
· 22.06.: *André Duplain*;
· 22.06.: *Ernst Heller*;
· 22.06.: *Peter Schmid*;
· 22.06.: *Arno Stadelmann*;
· 22.06.: *Hans Jürgen Zahnen*.

25 Jahre
· 11.06.: *Markus Brun*;
· 11.06.: *Roland Häfliger*;
· 11.06.: *Gregor Illi*;
· 11.06.: *Benjamin Pecho*;
· 11.06.: *Florian Piller*;
· 11.06.: *Andreas Schalbetter*;
· 11.06.: *Josef Wiedemeier*;
· 18.06.: *Andreas Gschwind*;
· 18.06.: *Alex L. Maier*;
· 18.06.: *Urs Zimmermann*;
· 01.07.: *Stephan-Emmanuel Simonin*;
· 15.07.: *Okezie Solomon Obasi*.

Diakonie

50 Jahre
· 19.12.: *Isidor Hodel*

40 Jahre
· 27.04.: *Urs Buser-Zivithal*

25 Jahre
· 15.06.: *Angelo Luciani-Tulonen*

Institutio

40 Jahre
· 20.05.: *Andreas Imhasly-Humberg*;
· 20.05.: *Angelika Imhasly-Humberg*;
· 22.06.: *Adrian Ackermann-Kuonen*;
· 22.06.: *Cornel Baumgartner-Emhofer*;
· 22.06.: *Tony Müller-Ottiger*;
· 22.06.: *Ludwig Spirig-Huber*;
· 22.06.: *Bruno Zeltner-Segmüller*.

25 Jahre
· 10.06.: *Esther Holzer-Wicki*;
· 10.06.: *Karin Klemm*;
· 18.06.: *Christof Arnold-Stöckli*;
· 18.06.: *Gabriele Bachmann*;
· 18.06.: *Christoph Beeler-Longobardi*.

Ausschreibungen
Die vakant werdende ökumenische Stelle «seelsam» (Ökumenische Seelsorge für Menschen mit Behinderung mit Sitz in Zug) wird für eine Co-Leiterin/einen Co-Leiter ka-

tholische Behindertenseelsorge (Priester, Diakon, Theologe/Theologin) mit einem Stellenumfang von 40 % per 1. Juni 2020 oder nach Vereinbarung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die vakant werdenden Pfarrstellen St. Laurentius Eich LU und St. Stefan Sempach LU im Pastoralraum Oberer Sempachersee werden für einen Pfarrer (100 %) oder eine Gemeindeleiterin/einen Gemeindeleiter (100 %) per 1. August 2020 oder nach Vereinbarung zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die vakant werdenden Pfarrstellen St. Stefan Kreuzlingen-Emmishofen TG und St. Ulrich und Afra Kreuzlingen TG werden für einen Pfarradministrator (100 %) oder eine Gemeindeleiterin ad interim/einen Gemeindeleiter ad interim (100 %) per 1. August 2020 oder nach Vereinbarung zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis 20. Februar 2020 unter personalamt@bistum-basel.ch oder per Post: Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, Postfach, 4502 Solothurn.

Im Herrn verschieden

Joseph Grob, em. Pfarrer, Cham ZG, verstarb am 23. Dezember 2019. Am 22. Mai 1923 in Cham ZG geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1950 in Solothurn die Priesterweihe. Nach der Priesterweihe wirkte er von 1950 bis 1957 als Vikar in der Pfarrei Bettlach SO. Von 1957 bis 1961 war er Kaplan in Leuggern AG. Von 1961 bis 1996 stand er als Pfarrer von Risch ZG im Dienst. Seinen Lebensabend verbrachte er in Cham ZG. Der Beerdigungsgottesdienst fand am 30. Dezember 2019 in der Pfarrkirche St. Jakob in Cham ZG statt.

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM CHUR

Ernennungen

Bischof Peter Bürcher, Apostolischer Administrator des Bistums Chur, ernannte am 13. Januar 2020:

- *Matthias Rey* zum Pfarrer der Pfarreien hl. Johannes d. T. in Müstair und Mariä Empfängnis in Valchava.

Missio canonica

Bischof Peter Bürcher, Apostolischer Administrator des Bistums Chur, erteilte am 10. Januar 2020 die bischöfliche Beauftragung (missio canonica) an:

- *Michael Saal* als Pastoralassistent in der Pfarrei hl. Geist in Zürich-Höngg mit der besonderen Aufgabe der Seelsorge im Pflegeheim Bombach.

Voranzeigen

Feier zur Aufnahme unter die Taufbewerber

Bischof Peter Bürcher, Apostolischer Administrator des Bistums Chur, feiert im Rahmen einer festlich gestalteten Vesper die Aufnahme unter die Taufbewerber:

Termin: Erster Fastensonntag, 1. März 2020
Ort, Zeit: Kathedrale in Chur, 17.30 Uhr

Anmeldung bis spätestens 14 Tage vor der Feier an das: Bischöfliche Ordinariat, «Aufnahme unter die Taufbewerber», Hof 19, 7000 Chur; E-Mail: kanzlei@bistum-chur.ch.

Die Pfarreien und Gemeinschaften sind eingeladen, die Katechumenen und ihre Begleiter auf die Feier hinzuweisen und die Taufbewerber anzumelden.

Erwachsenentaufe und Erwachsenenfirmung (2)

Termin: Samstag, 7. März 2020
Ort, Zeit: Kathedrale Chur, 10.30 Uhr

Anmeldung bis spätestens 14 Tage vor der Feier an das Bischöfliche Ordinariat «Erwachsenentaufe/Erwachsenenfirmung», Hof 19, 7000 Chur.

Pfarrämter, die von diesem Angebot Gebrauch machen wollen, werden gebeten, die Kandidatinnen und Kandidaten schriftlich anzumelden. Die Formulare für die Anmeldung zur Erwachsenentaufe bzw. Erwachsenenfirmung können Sie von der Homepage des Bistums Chur herunterladen (unter dem Link www.bistum-chur.ch/download/). Bei der Anmeldung ist auch die Taufpatin/der Taufpate bzw. die Firmpatin/der Firmpate anzugeben. Erforderlich ist auch eine Bestätigung des Ortspfarrers über die Tauf- bzw. Firmvorbereitung und den Besuch des Tauf- bzw. Firmunterrichts. Für die Anmeldung zur Firmung muss der Taufschein (Auszug aus dem Taufbuch) beigelegt werden.

Bischöfliche Kanzlei Chur

BISTUM LAUSANNE-GENF-FREIBURG

Ernennungen

Abkürzungen:
ST: Seelsorgeteam
SE: Seelsorgeeinheit

Mgr Charles Morerod ernannte:

- *Abbé Iratéi (Bernard) Alassani*, Estavayer-le-Lac, zum Vikar und Mitglied des ST der Pfarrei Saint-Laurent zu 100 % ab 10.12.2019;
- *Lara Brocco Zavanella*, Crissier, zur Koordinatorin der Katechese der katholischen italienischen Gemeinschaft im Dienste der SE Renens-Bus zu 50 % vom 01.01.2020 bis 31.08.2020;
- *Georges Chanez* zum diözesanen Richter der diözesanen Offizialität;
- *Mélanie Cornet* zur pastoralen Mitarbeiterin des Département Solidarités de l'Eglise catholique dans le canton de Vaud im Dienste der Sozial- und Jugendpastoral in der Broye, insbesondere für die Gemeinschaftsaktivitäten und bei der Permanence accueil au Roseau in Moudon zu 100 % vom 01.01.2020 bis 31.08.2020;
- *Cécile Duhil de Bénazé* zur diözesanen Richterin der diözesanen Offizialität;
- *P. Michel Fontaine OP*, Cologny, zum Administrator der SE La Seymaz vom 15.12.2019 bis 31.08.2020;
- *Abbé Paulino González Fernandez*, Fribourg, zum Vikar im Dienste der SE Saint-Joseph und Mitglied des ST zu 100 % ab 01.01.2020;

- *P. Alexis Helg*, Genf, zum ehrenamtlichen Mitglied des ST der SE Cardinal Journet (Genf) ab 01.12.2019;
- *Sr. Anna Maciejko*, Montreux, zur pastoralen Mitarbeiterin im Dienste der SE Riviera-Pays-d'Enhaut zu 100% ab 01.09.2019;
- *Claudio Manco*, Vevey, zum Seelsorger im Dienste des département de formation et d'accompagnement des 15 à 25 ans de l'Eglise catholique dans le canton de Vaud, und im Dienste der Aumônerie oecuménique à l'Ecole professionnelle de Montreux (EPM) zu 30% ab 01.12.2019;
- *Yves Mausen* zum Bandverteidiger bei der diözesanen Offizialität;
- *P. Hubert Niclasse OP* zum beigeordneten Gerichtsvikar;
- *P. Dr. Ludovic Nobel SMB*, Freiburg, zum Pfarrmoderator der SE Stadt Freiburg und Umgebung zu 50% ab 01.09.2020;
- *Robert Nzobihindemyi*, Villars-sur-Glâne, zum permanenten Diakon im Dienste der SE Saint-Joseph zu 100% ab 08.12.2019;
- *Marie-Paule Scheder-Eltschinger* zur Seelsorgerin im Dienste des Département Solidarités, im Dienste der Aumônerie œcuménique dans les établissements pour mineurs placés zu 40% ab 01.01.2020;
- *Daniel Schwenzer* zum diözesanen Richter der diözesanen Offizialität;
- *Abbé Piotr Szuflita*, Falck, zum mitarbeitenden Priester der polnischen katholischen Gemeinschaft des Kantons Waadt zu 50% und Hilfspriester im Dienste der UP Lausanne-Lac zu 50% vom 01.01.2020 bis 31.08.2020.

Weihe-Jubilare 2020

75 Jahre
- 08.07.: *Francis Polla*

65 Jahre
- 03.07.: *Jean-Pierre Pittet*

60 Jahre
- 19.06.: *Bernard Bonvin SJ*;
- 03.07.: *Xavier Lingg*;
- 03.07.: *Jean-Marie Peiry*;
- 07.08.: *Antonio Mùrias de Queiroz*.

50 Jahre
- 21.03.: *Claude Maillard PB*;
- 22.03.: *Michel Demierre*;
- 27.06.: *Joseph Hug SJ*;
- 27.06.: *Jean-Bernard Livio* SJ;
- 28.06.: *Jean-Marie Viénat MSC*;
- 13.09.: *Jean-Claude Pariat CSSp*.

40 Jahre
- 24.02.: *Hervé Jean Mas*;
- 20.04.: *Joseph Lukelu*;
- 25.05.: *Marek Julian Sobanski*;
- 08.06.: *Pierre Jaquet*;
- 29.06.: *Vladimir Eres OFM*;
- 29.06.: *Michel Pillonel*.

25 Jahre
- 03.01.: *Abbé José Joseph Palliyodil*;
- 22.01.: *Aabbé Paulino González Fernandez*;
- 21.05.: *Pascal Burri*;
- 27.05.: *Christophe Konopka*;
- 11.06.: *François Dupraz*;
- 23.07.: *João Luís Teixeira Sampaio*;
- 30.11.: *Thomas Baochen Cui*;
- 08.12.: *Bruno Füglistaller SJ*.

10 Jahre
- 08.01.: *P. Thadeus Lakra MSFS*;
- 11.12.: *Deivid Rodrigues Martins*.

Diözesane Kommunikationsstelle

Anzeigen

PASTORALRAUM OBERER SEMPACHERSEE
Kath. Pfarrei St. Laurentius Eich
Kath. Pfarrei St. Stefan, Sempach

Für die Leitung unserer beiden Pfarreien **Eich** und **Sempach** im Pastoralraum Oberer Sempachersee suchen wir auf den 1. August 2020 oder nach Vereinbarung:

einen Pfarrer (100%) oder
eine/n Gemeindeleiter/in (100%)

Ihr Aufgabengebiet umfasst:

- Allgemeine Seelsorge für Menschen in verschiedenen Lebenssituationen
- Leitung der beiden Pfarreien Eich und Sempach
- Leitung des Pastoralraumes Oberer Sempachersee (Führungstyp A; ca. 20%)
- Liturgie, Verkündigung, Gemeindeaufbau und Diakonie
- Mitarbeit in verschiedenen Teams und Gruppen
- Begleitung von Freiwilligen

Wir setzen voraus:

- Abgeschlossenes Theologiestudium und Berufseinführung Bistum Basel (oder gleichwertige Ausbildung)
- Erfahrung in der Pfarreiseelsorge
- Erfahrung in leitender Funktion

Wir bieten Ihnen:

- Zwei lebendige Pfarreigemeinschaften mit engagierten Mitarbeitenden
- Attraktive Stelle mit Gestaltungsraum
- Arbeitsplatz an zentraler Lage in Sempach
- Grosse Wohnung mit Garten und Blick auf den Sempachersee im Pfarrhaus Eich
- Anstellung und Besoldung nach den Richtlinien der Römisch-katholischen Landeskirche Luzern

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung.

Abteilung Personal Bistum Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4502 Solothurn; Mail: personalamt@bistum-basel.ch

Ihr Inserat in der SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

Beratung/Kontakt: Armin Rüfenacht, Telefon 041 318 34 85
E-Mail: inserate@kirchenzeitung.ch

www.kirchenzeitung.ch

Katholische Kirche Zug

Für unsere ökumenische Seelsorgestelle für Menschen mit Behinderung **seelsam** suchen wir per 1. Juni 2020 oder nach Vereinbarung eine/n

Co-Leiter/in katholische Behindertenseelsorge (40%)

Arbeitsfelder:

- Seelsorgerliche Begleitung von Menschen mit Behinderung und ihrer Angehörigen
- Gestaltung von Gottesdiensten und Feiern
- Planung und Durchführung von Lagern und Besinnungstagen
- Begleitung und Weiterbildung von Freiwilligen
- Kontakte zu Pfarreien und Kirchgemeinden im Kanton Zug

Voraussetzungen:

- Abgeschlossenes Theologiestudium und Berufseinführung Bistum Basel oder äquivalenter Abschluss
- Praxiserfahrung in der Seelsorge
- Erfahrung im Umgang mit Menschen mit Behinderung
- Kontaktfähigkeit, Offenheit und Belastbarkeit
- Bereitschaft zur ökumenischen Zusammenarbeit
- Teamfähigkeit

Es erwarten Sie:

- Ein interessantes Tätigkeitsfeld mit ökumenischer Zusammenarbeit
- Eine attraktive Teilzeitstelle mit Gestaltungsspielraum
- Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten
- Begleitung durch eine engagierte ökumenische Kommission
- Zeitgemässe Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Vereinigung der Katholischen Kirchgemeinden des Kantons Zug VKKZ
- Moderner Arbeitsplatz im ref. Kirchenzentrum in Zug

Auskünfte erteilt Ihnen gerne die jetzige Stelleninhaberin Anna-Marie Fürst, Telefon 041 711 35 21, E-Mail: anna-marie.fuerst@zg.kath.ch.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte bis zum **20. Februar 2020** an: Bischöfliches Ordinariat, Abt. , Baselstrasse 58, Postfach, 4502 Solothurn oder personalamt@bistum-basel.ch.

Bitte Kopie der Bewerbung zustellen an: ursula.leutert@zg.kath.ch (Katholische Kirche Zug, Landhausstrasse 15, 6340 Baar).

Römisch-Katholische Kirche im Aargau

römisch katholische **kirchgemeinde zofingen**

Die Fachstelle Spital-, Klinik- und Heimseelsorge der Römisch-Katholischen Kirche im Aargau steht ein für die Würde kranker, verletzter, sterbender und trauernder Menschen. Sie bietet ressourcenorientierte Begleitung in existentiellen Nöten für die Patientinnen und Patienten, Bewohnerinnen und Bewohner, Angehörige und Mitarbeitende. Für das Spital Zofingen sowie für die Seelsorge in der Pfarrei Zofingen und dem Pfarr-Rektorat Strengelbach suchen wir per 1. August 2020 oder nach Vereinbarung eine/-n

Spital- und Heimseelsorger/-in 50 % Pfarreiseelsorger/-in 30 %

Ihre Verantwortlichkeiten im Bereich Spital- und Heimseelsorge

- Sie übernehmen in Eigenverantwortung die Seelsorgeaufgaben für die Patienten und Patientinnen, Bewohnerinnen und Bewohner und deren Angehörigen unabhängig von ihrer religiösen Prägung.
- Daneben sind Sie die seelsorgliche Ansprechperson für die Mitarbeitenden im Spital Zofingen mit Akutspital, Palliative Station und Pflegeheim.
- Sie gestalten Gottesdienste und bieten spirituelle Anlässe an.
- Sie arbeiten mit den Leitungen und den Fachdiensten der verschiedenen Einrichtungen zusammen.

Ihre Verantwortlichkeiten im Bereich der Pfarrei

- Sie stehen für die allgemeine Seelsorge zur Verfügung und arbeiten als Pfarreiseelsorger/-in mit dem Seelsorgeteam der Pfarrei Zofingen und dem Pfarr-Rektorat Strengelbach zusammen.
- Sie übernehmen die seelsorgliche Begleitung von Menschen in der letzten Lebensphase.
- Sie gestalten die liturgischen Feiern in den drei Altersheimen von Zofingen (Tanner, Rosenberg und Blumenheim).
- Sie sind zuständig für die Begleitung und Weiterbildung von Erwachsenen.

Die Aufgaben innerhalb der Pfarreiseelsorge werden nach Neigung und Eignung konkret definiert.

Ihre Erfahrung und Persönlichkeit

- Sie verfügen über ein abgeschlossenes Theologiestudium und absolvierten die Berufseinführung des Bistums Basel (oder verfügen über einen gleichwertigen Abschluss).
- Sie haben die Klinische Seelsorgeausbildung (CPT oder gleichwertig) absolviert oder sind bereit, diese zu absolvieren.
- Sie bringen Erfahrung in erfolgreicher pastoraler Tätigkeit in einer Pfarrei mit. Teamarbeit ist für Sie ein wichtiger und bereichernder Faktor, und Sie bringen grosses Interesse und Bereitschaft zur ökumenischen und interreligiösen Zusammenarbeit mit.
- Als empathische Persönlichkeit mit ausgeprägten kommunikativen Fähigkeiten können Sie Menschen adressatengerecht begegnen und sie sorgfältig begleiten. Sie teilen die Werte der ökumenisch verantworteten Seelsorge und tragen diese im Rahmen Ihrer Tätigkeit mit.

Wenn wir Ihr Interesse geweckt haben, freuen wir uns auf Ihre Bewerbung bis am **28. Februar 2020** per E-Mail an personalamt@bistum-basel.ch oder per Post an Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Postfach 216, 4502 Solothurn.

Weitere Auskünfte erhalten Sie direkt von Diakon Hans Niggeli, Fachstellenleiter für Spital-, Klinik- und Heimseelsorge, hans.niggeli@kathaargau.ch, T 062 832 42 77 oder für diePfarreiseelsorge von Pfarrer Peter Friedli, peter.friedli@kathzofingen.ch, T 062 746 20 65.

Römisch-Katholische Kirche im Aargau | Landeskirche | www.kathaargau.ch | Feerstr. 8 | Postfach | 5001 Aarau | T 062 832 42 72 | landeskirche@kathaargau.ch

PASTORALRAUM OBERER SEMPACHERSEE

Die Pfarreien Neuenkirch/Hellbühl im Pastoralraum Oberer Sempachersee suchen zur Verstärkung des Katecheseteams per 1.August 2020 eine/n

Religionspädagogen/in oder Katecheten/in 50-60 %

Sind Sie bereit:
- Religionsunterricht an der Primar- und Sekundarstufe zu erteilen,
- in der Sakramentenvorbereitung mitzuarbeiten,
- bei Pfarreiprojekten mitzuwirken und ihr Wissen einzubringen,
- im Katechese-Team und bei gemeindekatechetischen Anlässen mitzuarbeiten.

Dann sind Sie für uns genau die richtige Person.

Wir bieten Ihnen:
- Raum für eigene Ideen und persönliches Engagement
- Gute Infrastruktur mit Arbeitsplatz
- Unterstützung durch das Katechese- und Pfarreiteam
- Anstellungsbedingungen gemäss Landeskirche des Kantons Luzern

Sie bringen mit:
- Abgeschlossene Ausbildung am RPI / KIL, oder ForModula
- Motivation und Freude an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen
- Positive Einstellung zur Kirche
- Kommunikations- sowie Teamfähigkeit

Für weitere Auskünfte steht Ihnen Ruedi Joller unter Tel. 041 467 11 01 gerne zur Verfügung.

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung. Senden Sie Ihre Unterlagen an: Kath. Kirchgemeinde Neuenkirch, Teamleitung Katechese, Ruedi Joller, Kirchmattstr. 1, 6206 Neuenkirch.

Kirchgemeinde Sachseln

Kinder / Jugend / Familien / Pfarrei / Schule

In diesen Handlungsfeldern bewegen sich unsere beiden

Religionspädagogen – Religionspädagoginnen

mit total 130-150 Stellenprozenten, die wir auf Sommer 2020 suchen.

Schwerpunkte in der Arbeit können sein

- Erstkommunionvorbereitung
- Religionsunterricht auf allen Schulstufen
- Kinder- und familiengerechte Gottesdienste und Feiern
- Präses Blauring
- Ministrantenarbeit
- Schulische und pfarreiliche Projekte
- Weitere Aufgaben nach Interesse

Wir erwarten

Abgeschlossene religionspädagogische Ausbildung (Diplom RPI/KIL oder vergleichbar)
Begeisterungsfähigkeit für die Arbeit in Pfarrei und Schule
Interesse an Bruder Klaus und Dorothee sowie Freude am Wirken in deren Heimat
Belastbarkeit und Selbständigkeit im Arbeiten

Wir bieten

Anstellungsbedingungen und Besoldung nach den Richtlinien der kath. Kirchgemeinde Sachseln

Auskunft und Bewerbung

Auskunft erteilt Kirchgemeindeverwalter Donato Fisch, Tel. 041 660 89 20 (MO-MI).
Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte bis 15. Februar 2020 an:
kirche.sachseln@bluewin.ch oder
Verwaltung Kirchgemeinde, Pilatusstrasse 3, 6072 Sachseln

Katholische Kirchgemeinde Kreuzlingen-Emmishofen

Die katholische Kirchgemeinde Kreuzlingen-Emmishofen umfasst die beiden Pfarreien St. Ulrich und St. Stefan.
Per 01. August 2020 oder nach Vereinbarung suchen wir für die beiden Pfarreien

einen Pfarradministrator (100%) oder eine/n Gemeindeleiter/in ad interim (100%)

Sie passen zu uns, wenn Sie
- ein abgeschlossenes Theologiestudium mit Berufseinführung des Bistums Basel (oder gleichwertig Ausbildung) vorweisen
- ausgewiesene Führungs- und Kommunikationsfähigkeiten besitzen
- eine teamorientierte, kooperative und sozial engagierte Persönlichkeit sind

Bei uns finden Sie
- zwei aktive Pfarreien mit vielen Freiwilligen
- ein engagiertes, erfahrenes Seelsorgeteam
- initiative Gruppen und Vereine mit sehr vielen Aktivitäten
- eine Kirchenvorsteherschaft, die eng mit Ihnen zusammenarbeitet
- eine sehr gute Infrastruktur

Sie sind bereit
- die Führung der beiden Pfarreien zu übernehmen
- die vielfältigen Liturgien in einer glaubwürdigen, offenen Spiritualität zu gestalten und weiterzuentwickeln
- die verschiedenen Gruppierungen und Teams kooperativ zu führen und zu begleiten
- die Pfarreien zusammen mit den pastoralen und staatskirchlichen Ressourcen weiterzuentwickeln
- sich aktiv in die Seelsorge einzubringen und Bezugsperson für die Bevölkerung zu sein

Für weiterführende Informationen steht Ihnen Beat Krähenmann, Präsident der Kirchgemeinde (Tel. 071 913 71 10), sehr gerne zur Verfügung.

Bitte schicken Sie Ihre Bewerbungsunterlagen bis am 20. Februar 2020 an:
Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4502 Solothurn
oder per E-Mail an: personalamt@bistum-basel.ch

Wir bitten Sie um eine Kopie Ihrer Bewerbung per Mail an folgende Adresse zu senden: pflege@kath-kreuzlingen.ch

Wir produzieren für Sie unverbindlich eine Gratis-Kerze

Senden Sie uns Ihr Bild

schnyder kerzen
www.schnyder-kerzen.ch
info@schnyder-kerzen.ch
Tel. 055 412 21 43

PASTORALRAUM
REGION BRUGG-WINDISCH

Aufbau und Stellenleitung «offene kirchliche Jugendarbeit» (80 – 100%)
im Pastoralraum Region Brugg-Windisch

Der Pastoralraum Region Brugg-Windisch setzt sich aus fünf Kirchenzentren mit zirka 11'000 Katholiken zusammen. Im Pastoralraum werden wir den Fachbereich «Offene kirchliche Jugendarbeit» aufbauen. Per 1. Juni 2020 oder nach Vereinbarung suchen wir eine innovative, zielorientierte und begeisterungsfähige Person, die sich dieser spannenden Herausforderung stellen möchte. Eine zweite Stelle für eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter wird im 2021 ergänzend ausgeschrieben.

Jugendarbeiterin / Jugendarbeiter «Offene kirchliche Jugendarbeit» (80 - 100 %)

Ihre Aufgaben umfassen:

- Aufbau und Leitung Fachbereich «Offene kirchliche Jugendarbeit»
- Inhaltliche Gestaltung des Übergangsjahres zwischen Abschluss Religionsunterricht Oberstufe und Beginn Firmweg
- Beteiligung an Projekten des Religionsunterrichtes auf der Oberstufe sowie Initiierung von Freizeitangeboten für Jugendliche und junge Erwachsene
- Öffentlichkeitsarbeit im Bereich Jugend
- Leitung Jugendtreff Riniken
- Präses Jungwacht/Blauring Schenkenbergertal
- Vernetzungsarbeit innerhalb des Pastoralraumgebietes

Wir erwarten:

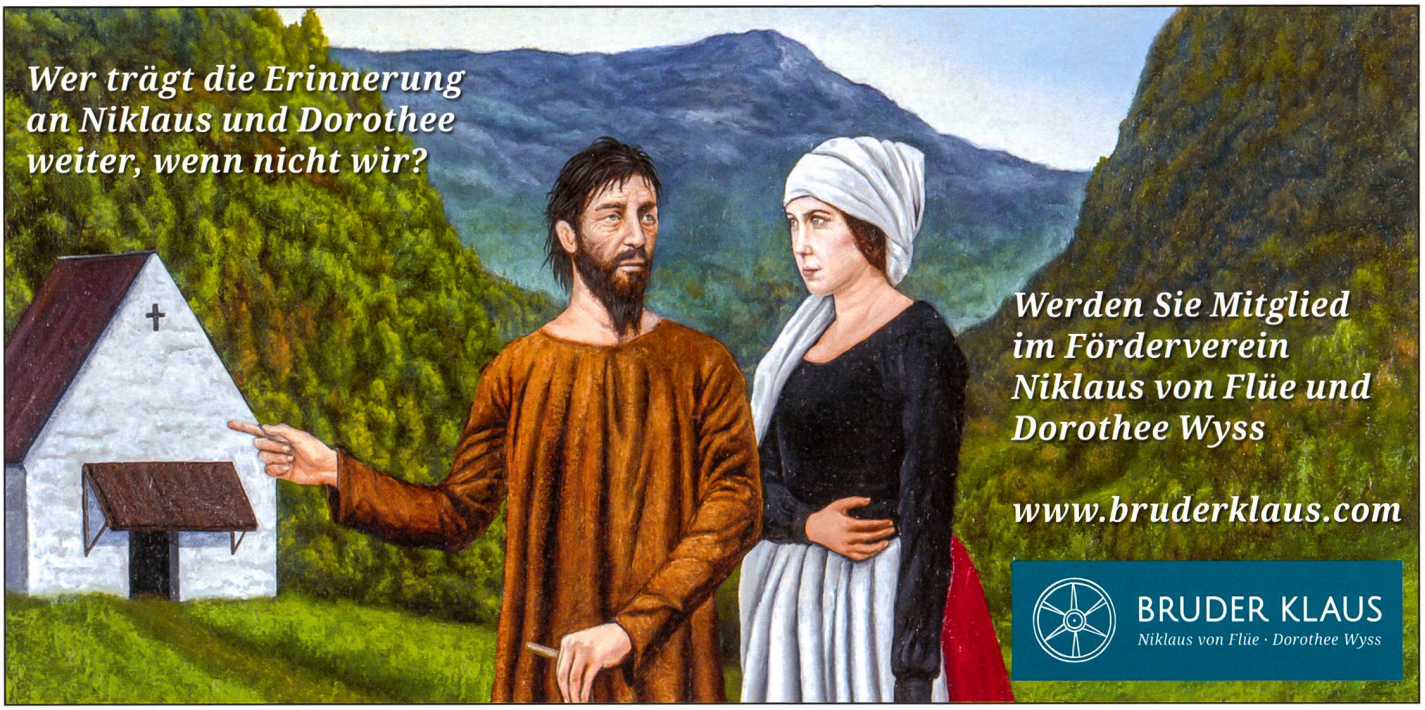
- Jugendarbeiterin oder Jugendarbeiter mit abgeschlossener Ausbildung oder soziokulturelle Animatorin / soziokultureller Animator oder gleichwertige Ausbildung
- Ein offenes Herz für junge Menschen und die Fähigkeit, ihre Lebenswelt und Bedürfnisse wahrzunehmen und einzuordnen
- Mehrjährige Berufserfahrung im Bereich Jugendarbeit sowie grosses Interesse und Freude an der Arbeit mit jungen Menschen
- Kommunikative Persönlichkeit mit Organisationstalent
- Bereitschaft an Abenden und an Wochenenden zu arbeiten
- Teamfähigkeit und Eigeninitiative
- Im christlichen Glauben verwurzelt, von Vorteil der katholischen Kirche zugehörig
- Bereitschaft zur ökumenischen Zusammenarbeit

Wir bieten:

- Förderung persönlicher Fähigkeiten, Ideen und selbständiges Arbeiten
- Eine vielseitige, anspruchsvolle Tätigkeit mit Gestaltungsmöglichkeiten
- Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Römisch-Katholischen Kirche im Aargau

Bei Fragen wenden Sie sich an:
Simon Meier, Pastoralraumleiter
056 462 56 52, simon.meier@kathbrugg.ch

Interessiert? Gerne erwarten wir bis zum 5. Februar 2020 Ihre schriftliche Bewerbung:
Katholische Kirchgemeinde Brugg
Frau Regula Keller
Ressort Personal Kirchenpflege
Stapferstrasse 17
5201 Brugg
verwaltung@kathbrugg.ch



Impressum

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge sowie amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten. Erscheint zweiwöchentlich, jeweils donnerstags; Doppelnummern im Juli, Oktober und Dezember. Auflage: 1565 Expl. WEMF-beglaubigt

Herausgeber
Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen

Anschrift/Redaktion
Arsenalstrasse 24
6011 Kriens LU
Tel. 041 318 34 97
redaktion@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch

Abo-Service
Tel. 041 318 34 96
abo@kirchenzeitung.ch

Inserate-Service
Tel. 041 318 34 85
inserate@kirchenzeitung.ch

Druck und Verlag
Brunner Medien AG, Kriens,
www.bag.ch

Schweizer Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort
Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14
LIENERT KERZEN

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

Nr. 03/2020 zum Thema

Neue Wege in der Erstkommunionkatechese

erscheint am 13. Februar

www.kirchenzeitung.ch

AZA
CH-6011 Kriens
Post CH AG

SKZ

Adressänderung an:
Schweizerische Kirchenzeitung
Arsenalstr. 24
CH-6011 Kriens

###

185410 * pp131w # 814 33

ETH Zürich
Janine Dadier
ETH-Bibliothek
Rämistrasse 101
8092 Zürich ETH-Zentrum